Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 15 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis monatlich 1.60 Mk einschl. Trägerlohn. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 10 — Donnerstag, 14. Januar 1932 — 35. Jahrgang

England das größte Ausfuhrland für Deutschland

Ein Wirtschaftsbericht der englischen Botschaft in Berlin

TU London, 13. Jan. In London wurde am Mittwoch ein Bericht des Handelsbeirates der englischen Botschaft in Berlin über die Wirtschaftslage in Deutschland vom Sommer 1930 bis zum Sommer 1931 veröffentlicht. Der Bericht zeigt **in erschreckender Weise den ungeheuren Einfluß der Tributzahlungen und der Weltkrise auf die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland.** Einleitend wird betont, daß Deutschland zunächst langfristige Anleihen habe aufnehmen müssen, um den in der Inflationszeit entstandenen Kapitalverlust wieder auszugleichen. Da im Jahre 1929 Amerika als Geber langfristiger Anleihen ausgefallen sei, habe Deutschland vor der Notwendigkeit gestanden, kurzfristige Anleihen zu hohen Zinssätzen aufzunehmen. Die Krise, die Zunahme der politischen Schwierigkeiten und des allgemeinen Mißtrauens habe dann zu Unannehmlichkeiten für die Bankinstitute und zu drastischen Einschränkungen im Wechselverkehr geführt. Der Bericht behandelt dann näher die Bemühungen Deutschlands, die Ausfuhr mit allen Mitteln zu steigern und die Einfuhr zu verringern. Hierbei wird hervorgehoben, daß Deutschland seine größte Einfuhr nach England behalten habe. Jedoch sei Englands Einfuhr nach Deutschland im Jahre 1930 gegenüber 1929 um 25 v. H. gefallen, **während die deutsche Ausfuhr nach England in derselben Zeit nur um 7 v. H. abgenommen habe.** England sei stets das größte Ausfuhrland für Deutschland gewesen. Länger wird dann die Lage der wichtigsten deutschen Industrien, und ihre Wettbewerbsfähigkeit erläutert. Hierbei wird gezeigt, daß Industriezweige in Deutschland mehr oder weniger stark von der Krise berührt werden. Der Absatz im Jahre 1930 sei der größte seit Kriegsschluß gewesen. Die Erzeugung sei während des ersten halben Jahres 1931 weiter gefallen. Die Schiffbauindustrie habe im Jahre 1930 und die Automobilindustrie im Jahre 1929 einen Rückschlag erlitten, von dem sie sich bisher noch nicht erholt hätten. Sodann erörtert der Bericht die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft. Diese hätten jedoch infolge des Fleischsturzes zum Teil nicht ihren vollen Zweck erfüllt. Schließlich geht der Bericht noch auf die Arbeitslosigkeit und die Lohnkürzungen ein.

Die mit Leith Roß besprochene französische Lösung

TU Paris, 13. Jan. Erklärungen amtlicher französischer Kreise bestätigen, daß französischerseits in den Besprechungen mit dem englischen Finanzsachverständigen **Leith Roß** eine Lösung vorgeschlagen worden ist, nach der **Deutschland ein Zahlungsaufschub von 2 Jahren für die geschützten Zahlungen gewährt werden** soll. Die ungeschützten Zahlungen sollten **kommerzialisiert in Obligationen der Reichsbahn auf den Markt gebracht werden.** Sie sollten erst vom Jahre 1934 ab in den Verkehr kommen. Es wird amtlicherseits betont, daß diese vorgeschlagene Lösung nicht der endgültige Vorschlag der französischen Regierung gewesen sei.

Nach den Berichten der französischen Blätter aus London, scheint die englische Auffassung in der Tributfrage noch wesentlich von der französischen abzuweichen. Das „Journal des Debats" erklärt sogar, daß, **wenn der englische Standpunkt sich durchsetzen sollte, Deutschland von vornherein gewonnenes Spiel habe.**

Sir Walter Layton über den wirtschaftlichen Wiederaufbau

TU London, 13. Jan. Der Wirtschaftler Sir Walter Layton sprach in London über die gegenwärtige finanzielle Lage der Welt. Er betonte, daß **die Schuldenfrage hauptsächlich dafür verantwortlich sei, daß der gegenwärtige Tiefstand des Welthandels das wirtschaftliche System der Welt zu zerstören drohe.** Uebergehend auf die gegenwärtige Lage Deutschlands wies er darauf hin, daß die Goldreserven der Reichsbank zu gering seien, da die Zahlungsfähigkeit der Reichsbank in raschem Abnehmen begriffen sei. Wenn es wahr sei, so sagte Sir Walter Layton, daß das wirtschaftliche Leben und die wirtschaftliche Tätigkeit der Welt **um 20—25 v. H. oder sogar noch mehr zusammengeschrumpft** sei und daß die Welt mit einer vollständigen Zerstörung ihrer Wirtschaft bedroht werde, dann müßte **so rasch wie möglich mit dem Wiederaufbau begonnen werden.** Es sei ganz klar, daß kein Kapitalzustrom wieder herbeigeführt werden könne, solange die Gefahr bestehe, daß die gegenwärtige Lage wiederkehre. **Layton erörterte dann die deutsche Erklärung der Zahlungsunfähigkeit und sagte, es sei klar, daß Deutschland etwas zahlen könne, wenn ein Plan fertiggestellt werden könne, unter dem der zerstörende Einfluß der Tribute während der Depressionszeit aufgehoben werde und er so aufgebaut werde, daß er keine schlimme Folgen habe. Es sei wichtig, daß eine Vereinbarung getroffen werde, die einen Wiederaufbau ermögliche, da die Welt einfach nicht mehr zwölf Monate lang warten könne. Ein wirtschaftlicher Wiederaufbau ohne eine Vereinbarung zwischen Frankreich und Deutschland sei nicht möglich. Eine solche Vereinbarung könne aber nur zustande kommen, wenn sie mit der Zustimmung und Unterstützung der Hitlerpartei erfolge.**

Das neue Kabinett Laval gebildet

Laval wieder beauftragt

TU Paris, 13. Jan. Laval hat sich kurz vor 20 Uhr Pariser Zeit zum Präsidenten der Republik begeben, um den amtlichen Auftrag zur Kabinettsbildung entgegen zu nehmen.

Briand scheidet aus — Laval übernimmt Aeußeres, Tardieu den Krieg

TU Paris, 14. Jan. Ministerpräsident Laval hat um Mitternacht sein neues Kabinett gebildet und es sofort dem Staatspräsidenten im Elysee vorgestellt.

Das neue Kabinett weist nur wenige Veränderungen auf. Briand ist endgültig ausgeschieden und Ministerpräsident Laval hat seinen Platz am Quai d'Orsay übernommen. Das Innenministerium ist in die Hände des bisherigen Unterstaatssekretärs Cathala übergegangen, während Tardieu sich doch noch dazu entschlassen hat, das Kriegsministerium zu übernehmen. An seine Stelle im Landwirtschaftsministerium tritt der bisherige Unterstaatssekretär im gleichen Ministerium Fould. Die Unterstaatssekretariate für Inneres und Landwirtschaft sind aufgehoben worden. Alle übrigen Ministerien und Unterstaatssekretariate haben die gleiche Besetzung beibehalten.

Beim Verlassen des Elysee erklärte Laval, daß er im Laufe des Abends Gelegenheit gehabt habe, noch einmal mit dem bisherigen Außenminister Briand Rücksprache zu nehmen, und daß er ihn gebeten habe, der Regierung auch weiterhin mit seiner Autorität und Erfahrung zur Seite zu stehen, die er als die geeignetste erachte.

Großfeuer im Zirkus Sarrasani in Antwerpen

12 Elefanten verbrannt — Wahrscheinlich Brandstiftung durch Belgier

TU Berlin, 13. Jan. Nach einer BZ-Meldung aus Antwerpen wurde der seit einigen Wochen in Antwerpen gastierende Zirkus Sarrassani in der Nacht zum Mittwoch von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht, bei dem 12 Elefanten, die nicht schnell genug von den Ketten befreit werden konnten, verbrannten. Von den übrigen Elefanten, die aus dem brennenden Stall entfliehen wollten, wurde ein Elefant durch Schüsse der Polizei getötet, und andere verletzt. Die Feuerwehr rückte erst zwei Stunden nach dem Alarm zur Hilfeleistung an. (!!) Angeblich mußte erst die Erlaubnis des Bürgermeisters zum Eingreifen eingeholt werden. (!!) Außer dem Elefantenstall ist auch der Garderobenraum vollkommen ausgebrannt. Ein großer Teil der wertvollen Kostüme und der sonstigen Ausstattung wurde ein Raub der Flammen. Ein Uebergreifen des Feuers auf das große Zirkuszelt selbst konnte vermieden werden. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. In den letzten Tagen erhielt die Zirkusleitung mehrfach Drohbriefe. Es bildeten sich sogar Demonstrationszüge der belgischen Bevölkerung, die gegen den weiteren Aufenthalt des deutschen Zirkus protestierten.

Die polizeiliche Untersuchung

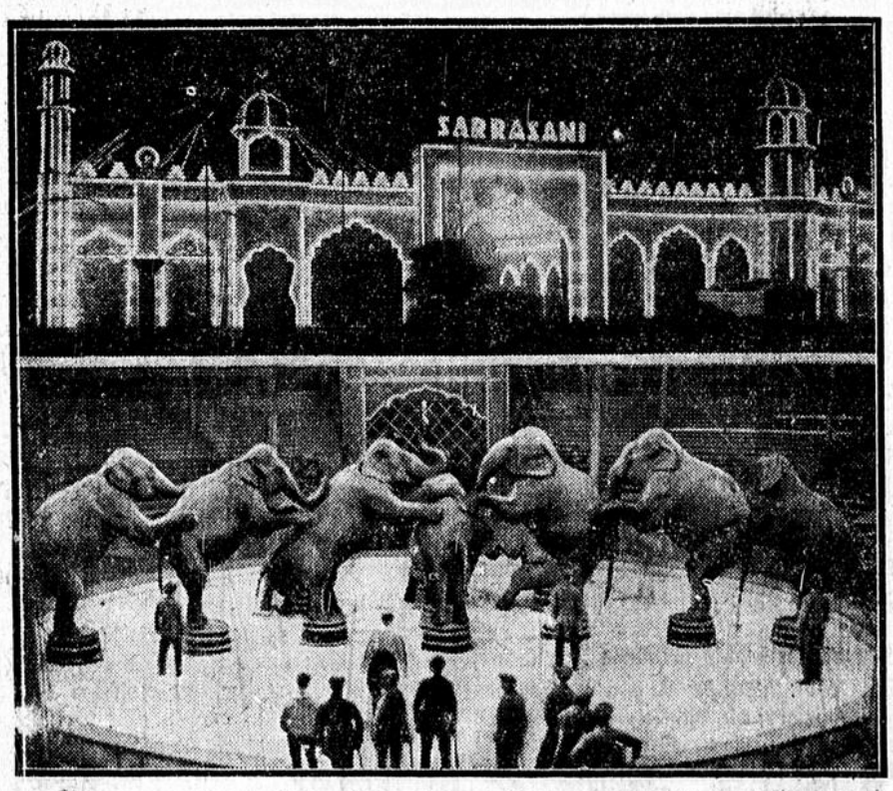
TU Brüssel, 13. Jan. Wie aus Antwerpen gemeldet wird, prüft die Polizei zur Zeit die Frage, ob das Feuer im Zirkus Sarrassani angelegt worden ist. Man neigt zu dieser Annahme, **da die Direktion des Zirkus am Dienstagabend eine Postkarte erhielt, auf der ein Unbekannter ankündigte, daß das „Boche"-Unternehmen vernichtet werden solle.** Das lange Ausbleiben der Feuerwehr wird damit erklärt, daß nach belgischem Recht zuerst immer die Feuerwehr eingesetzt werden muß, die für den Brandort zuständig ist. Der Zirkus steht aber auf Berchener Gebiet. Die Antwerpener Feuerwehr konnte also erst nach Zustimmung des Antwerpener Oberbürgermeisters eingesetzt werden. Die Zustimmung des Stadtoberhauptes von Antwerpen ist ohne weiteres erteilt worden.

Weitere Einzelheiten — Großer Schaden

TU Antwerpen, 13. Jan. Wie zu dem Brand im Zirkus Sarrassani ergänzend zu melden ist, sind tausende von Kostümen, darunter sehr wertvolle, zahlreiche Sättel und anderes Material verbrannt. **Der Zirkus besitzt kaum noch ein einziges Zaumzeug für die Pferde.** Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Ueber die Zahl der in den Flammen umgekommenen Elefanten besteht noch immer keine Klarheit. So heißt es jetzt, daß von den 22 Elefanten nur 12 mehr oder weniger schwere Brandwunden oder andere Verletzungen erlitten haben und daß man vermutlich nur einen Elefanten töten müsse, der aus dem brennenden Stall geflüchtet war und mit furchtbaren Brandwunden innerhalb der Festungswälle aufgefunden wurde. Die in einem angrenzenden Zelt untergebrachten Löwen konnten zum Glück gleichfalls rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich übrigens auch Pioniertruppen. **Der Schaden, der allein durch die Vernichtung der Kostüme entstanden ist, wird auf über 400 000 Mark geschätzt.**

Brandstiftung wahrscheinlich

TU Brüssel, 13. Jan. Man nimmt jetzt hier allgemein an, daß das Schadenfeuer im Zirkus Sarrassani auf Brandstiftung zurückzuführen ist, zumal die Besitzer der Kinos und Theater über die an Sarrassani erteilte Erlaubnis, in Antwerpen zu gastieren, schwer verärgert sind. Die Untersuchung des Falles wird mit großem Nachdruck geführt.



Oben: Der Zirkus bei nächtlicher Beleuchtung. Unten: Ein Teil der Elefantennummer.

Nationalsozialistische Absage an Hindenburg

TU Kempten, 13. Jan. In einer nationalsozialistischen Versammlung, die am Dienstag Abend in Kempten stattfand, gab Minister a. D. Frick die Antwort auf die Frage, ob eine Wiederwahl Hindenburgs durch eine Volkswahl zustandekommen werde. Die Antwort sei ein glattes Nein. Dr. Frick führte aus: Auch bei einer etwaigen Volkswahl würden die Nationalsozialisten jedenfalls keinen Finger rühren, um den Reichskanzler noch weiter zu unterstützen. Wenn das Kabinett Dr. Brüning bis zur Reichspräsidentenwahl nicht verschwunden sei, würden die Nationalsozialisten aus ihren Reihen einen Mann aufstellen, auf den sie sich unbedingt verlassen könnten.

Preissenkungen im Elektroinstallationsgewerbe und im Schneiderhandwerk — Auch Strompreise gesenkt

TU Berlin, 15. Jan. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat neue wichtige Verhandlungen zum Abschluß gebracht, so vor allem mit den Vertretern des **Elektroinstallateurgewerbes. Er hat erreicht, daß die Dezember-Richtpreise um 10 v. H. mit sofortiger Wirkung gesenkt werden.** Ferner ist eine Bereinigung der Kalkulationsrichtlinien vorgenommen worden. Endlich fällt die bisherige Bestimmung fort, daß bei jeder auch der kleinsten Arbeit mindestens ein Stundenlohn berechnet werden muß.

Auch die Verhandlungen mit dem **Schneiderhandwerk** sind zu Ende geführt worden. Das Schneiderhandwerk wird auf die Herausgabe seiner Richtpreise und Kalkulationsschematas in Zukunft verzichten, sodaß jeder Schneider sich seine Unkosten selber berechnen kann. Ferner ist der Gewinnzuschlag auf die Selbstkosten, der bisher 20 bezw. 30 v. H. betrug, auf 10 v. H. herabgesetzt worden.

Die **Strompreise** sind in folgenden Städten gesenkt worden: Altona (Elektrizitätswerk Unterelbe) Haushaltstarife von 15 auf 12 Pfennige pro Kilowattstunde, in Hamburg (Lichtstrompreis) von 42 auf 39 Pfennige. In München ist eine allgemeine Senkung um 10 v. H. vorgenommen worden.

Gebührenherabsetzung für Kraftfahrprüfungen

TU Berlin, 13. Jan. Im Rahmen der allgemeinen Preissenkungsaktion hat der Reichsverkehrsminister die den amtlich anerkannten Sachverständigen zustehenden Gebühren für die Prüfung von Kraftfahrzeugen, Kraftfahrzeugführern, Fahrlehrern, Lehrwagen und Lehrmitteln herabgesetzt. Die Gebühren sind im allgemeinen um 10 Prozent, die Gebühren für die Prüfung von Kleinkrafträdern und für gewisse Führerprüfungen um 20 Prozent gesenkt worden. Der bisherige Zuschlag bei Prüfungen außerhalb des Wohnsitzes der Sachverständigen ist unverändert geblieben, da bei den Reisekosten der Sachverständigen eine Aenderung nicht eingetreten ist.

Die Bekanntmachung wird voraussichtlich am Freitag den 15. Januar im Reichsministerialblatt erscheinen.

Dr. Heß erneut erkrankt

Der Führer des preußischen Zentrums und der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags, Abgeordneter **Dr. Heß,** hoffte bekanntlich zum 19. Januar die Führung der Fraktion in vollem Umfange wieder aufnehmen zu können. Inzwischen hat ihn ein neues Mißgeschick betroffen. Am Neujahrstage mußte er sich mit einer Grippe zu Bett legen, die sich zu einer Lungen- und Rippenfellentzündung mit außerordentlich quälenden Atembeschwerden entwickelt hat. Aerztlicherseits wird versichert, daß die Krankheit bis jetzt einen durchaus normalen Verlauf genommen habe. Wir wünschen von Herzen, daß der Führer der Preußenfraktion des Zentrums, nachdem er kaum von seiner ersten schweren Erkrankung genesen war, diese neue schwere Erkrankung recht bald überstehen und völlige Genesung finden möge.

Unveränderte Lage auf der Karsten-Zentrumsgrube

TU Beuthen, 13. Jan. Auf dem Unglücksschacht war es auch bis Mittwochvormittag um 9 Uhr nicht möglich, an die noch verschütteten sieben Bergleute heranzukommen. Man hofft jedoch allgemein, daß der Mittwoch die Rettungsarbeiten zu einem Ziel führen wird. Die Rettungskolonne, die aus etwa 100 Mann besteht, arbeitet in 3 Schichten. Für die Geretteten laufen aus Nah und Fern Liebesgabenpakete ein. So hat u. a. auch der frühere Kronprinz der Grubenverwaltung ein Paket gesandt, das für jeden der Geretteten 20 M., ein Buch, ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und Zigaretten enthält. Für die Rettungsmannschaften sandte der Kronprinz ebenfalls tausend Zigaretten.

Eine Aktiengesellschaft für die Ausnutzung der Wasserkräfte des Rheins und den Kanalbau im Elsaß

TU Paris, 13. Jan. Wie die Presse meldet, sollen die im Elsaß vorgesehenen Arbeiten zur Ausnutzung der Wasserkräfte des Rheins sowie der geplante Kanalbau Kembs-Straßburg etappenweise ausgeführt werden. Es sei beabsichtigt, diese Arbeiten einer Aktiengesellschaft für die Dauer von 75 Jahren zu übertragen. Der Staat werde der Konzessionsinhaberin für jede Etappe eine Unterstützung im Betrage von 150 Millionen Franken in fünf gleichen Jahresraten zur Verfügung stellen. Dafür erhält der Staat einen entsprechenden Anteil am Aktienbesitz.

Frankreichs neuer Haushalt für die Militärluftfahrt: 1,9 Milliarden Fr.

TU Paris, 13. Jan. Der Finanzausschuß der Kammer beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Haushaltskapitel Militärluftfahrt für 1932, für das im Voranschlag 1,9 Milliarden Franken vorgesehen sind. Nur 400 Millionen kommen davon für Verwaltungskosten in Abzug, sodaß 1,5 Milliarden für die reine Militärluftfahrt übrig bleiben. Der Berichterstatter des Finanzausschusses hat eine Kürzung der Kredite um 70 Millionen vorgeschlagen.

Die ehemalige Königin von Griechenland gestorben

TU Frankfurt a. M., 13. Jan. Die ehemalige Königin von Griechenland, Sophie, die Schwester des ehemaligen deutschen Kaisers, ist am Mittwoch um 23 Uhr in der von Norden'schen Klinik zu Frankfurt am Main, wo sie sich einer Operation unterzogen hatte, gestorben. Königin Sophie war am 14. Juni 1870 in Potsdam geboren. Im Oktober 1889 heiratete sie den König Konstantin von Griechenland und trat im Jahre 1891 zum Orthodoxen-Glauben über. Nach der Abdankung im Jahre 1922 nahm das Königspaar seinen Wohnsitz in Florenz, wo König Konstantin bereits im Jahre 1923 starb. Aus der Ehe sind sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter, hervorgegangen.

Keine Aufhebung der Düsseldorfer Regierung

In einem Aufsatz der Trierischen Landeszeitung vom 7. Januar war gesagt worden, daß das Regierungspräsidium in Düsseldorf aufgehoben werden soll. Diese Meldung beruht auf einem Mißverständnis. Mit einer Auflösung des Düsseldorfer Regierungspräsidiums ist unter keinen Umständen zu rechnen. KPD.

Kleine Geister in großer Zeit!

Von einer parlamentarischen Seite wird uns geschrieben:

Im Grunde wäre es nur ein Unterschied in der Nuance, ob **Reichspräsident Hindenburg** durch eine überwältigende Mehrheit der das deutsche Volk repräsentierenden Parteien im Reichstage wieder als Reichspräsident gewählt, oder ob diese Wahl durch das Volk selbst vorgenommen wird. Der unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus innen- und außenpolitischen Gründen eindrucksvollste Weg wäre freilich der eines großzügigen Staatsaktes gewesen, hinter dem das ganze deutsche Volk, von den Kommunisten abgesehen, gestanden wäre. Den verfassungsrechtlichen Bestimmungen wäre ja gerade dadurch, daß eine klare und erklärte Mehrheit für das verfassungsändernde Gesetz, das diese parlamentarische Wahl des Reichspräsidenten ermöglichen sollte, vorhanden gewesen wäre, Genüge geleistet worden. Man darf schon sicher sein, daß Hindenburg selber, der sich von der ersten Stunde der Uebernahme seines hohen Amtes als **der getreueste Hüter der Reichsverfassung** erwiesen hat, nicht das Geringste gebilligt oder mitgemacht haben würde, was auch nur den Schatten einer Beeinträchtigung der durch die Reichsverfassung gegebenen Volksrechte bedeutet haben würde. Es mutet deshalb eigenartig an, wenn sich Vertreter von Parteien, die im schärfsten Kampfe gegen die Reichsverfassung stehen, nun heute als noch stärkere und noch gewissenhaftere Schützer dieser von ihnen bekämpften Reichsverfassung aufwerfen, als die Verfassungsparteien selber, ja selbst als der Reichspräsident von Hindenburg.

Eine große Stunde hat ein kleines Geschlecht gefunden! Kleine Geister haben eine historische Entscheidung unter dem Vorwande des Schutzes der Verfassung zu parteipolitischen Zwecken in die Niederungen des Tages und Parteistreites herabgezogen. Das ist ein Makel, der nicht mehr wegzuwaschen ist, aber ein Makel, der nur die Urheber dieses Zwischenspiels selber trifft. Der Staatsmann aber, der diese große staatspolitische Aktion erdacht und kühn und in Kenntnis des gewaltigen Risikos, das er damit auf sich nahm, zu einem positiven Ergebnis geführt hat, wird von diesem Makel nicht im geringsten berührt. Die Grundidee ist verwirklicht: **Reichspräsident von Hindenburg bleibt in seinem hohen Amte** und dem deutschen Volke wird eine unter den gegebenen Verhältnissen alles zersetzende und im Augenblick der größten außenpolitischen Entscheidungen einfach untragbare Parteienwahl erspart. Das ist ein ganz gewaltiger Erfolg des Führers der deutschen Politik, ein Erfolg, der ihm Berechtigung gibt, auf die im nationalen Willen im Grunde doch eine deutsche Nation zu verweisen, die auch in dem großen außenpolitischen Kampfe hinter ihm steht.

Die gesicherte Wiederwahl Hindenburgs — ob durch Reichstag oder Volkswahl ist in diesem Augenblick völlig nebensächlich — ist auch eine Sicherung der politischen Ordnung und Ruhe in Deutschland. Sie ist damit zugleich aber auch eine Garantie für die Stabilität der deutschen Verhältnisse, die wiederum Voraussetzung dafür ist, daß die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum Ausland, insbesondere die finanziellen und kreditpolitischen — und gerade diese letzteren sind im gegenwärtigen Augenblick von der allergrößten Bedeutung — in Ruhe und gesicherter Ordnung sich abwickeln können.

Und wenn wir uns die Dinge noch näher bei Lichte besehen, so sind diejenigen Parteiführer, die glaubten, auch diese Aktion zu parteipolitischen Zwecken benutzen zu können, vor allen Dingen zum Sturze Brünings und der Regierung, und nicht zuletzt auch mit dem Hintergedanken, daß im Zuge dieser Auseinandersetzungen der Reichspräsident von Hindenburg selber auf die Wiederaufstellung als Kandidat verzichten und damit den Weg für eine vordem ja ohnehin ganz anders gedachte und sehr einseitig orientierte, damit aber auch die innere und äußere Stabilität stark beunruhigende, ja direkt gefährdende Entwicklung freimachen zu können, am stärksten durch ihre eigene Entscheidung der Volkswahl betroffen. Denn Hunderttausende werden diese „Taktik" und diesen „Schachzug" um die Persönlichkeit Hindenburgs einfach nicht verstehen und nicht mitmachen! Sie werden es, noch dazu in Zeiten solcher wirtschaftlicher Not, für eine unverantwortliche Ueberflüssigkeit halten, daß mehrere Millionen Mark aufgewandt werden müssen, um diese Volkswahl allein technisch durchzuführen, während der gleiche Effekt in ein paar Minuten parlamentarischer Beratung hätte erzielt werden können.

Man wird sehr rasch dahinter kommen, daß nicht staatspolitische, sondern sehr egoistische Gedankengänge hinter all dem spielten, und man wird erst recht dann fragen, was nun im Effekt denn eigentlich für die Geltung dieser parteipolitischen Interessen erreicht worden ist. Es ist weniger als Nichts! Ganz im Gegenteil, durch die Volksabstimmung wird ja erst recht vor aller Welt plakatiert, daß **diejenigen, die sie betreiben, im Grunde einen eklatanten Mißerfolg erlitten haben, denn nun müssen sie vor aller Welt nach innen und außen für die Wahl Hindenburgs eintreten, die sie vordem, wiederum in aller Oeffentlichkeit, bekämpft haben.** Daß auf diese Linie die sogenannte nationale Opposition gezwungen worden, wird ihr noch viel zu schaffen machen.

Wir aber wollen in dieser Stunde trotz aller Schatten u. Bitterkeiten uns darüber freuen, daß wenigstens **einmal ein einheitlicher nationaler Wille nicht nur in Worten in die Erscheinung tritt, sondern auch durch die Tat praktiziert wird.** Das allein schon ist ein unheurer Gewinn, der in seiner Bedeutung noch dadurch gesteigert wird, daß er ohne Bedingungen und „Folgerungen" erzielt worden ist. Wenn nun jetzt Folgerungen gezogen werden sollen, dann die, daß die jetzt erreichte Etappe dazu benutzt wird, um die Front der wahren Patrioten, für die das glänzendste und leuchtendste Beispiel unser Reichspräsident Hindenburg — dem das ganze deutsche Volk nicht dankbar genug sein kann für das Opfer, das er zu bringen bereit ist, — selber ist, zu festigen und zu stärken für alle die Entscheidungen, die nunmehr innen- und außenpolitisch vor uns stehen.

Nachrichten aus Westdeutschland.

Schwerer Unglücksfall bei Lechenich

WB **Lechenich:** Am Dienstag ereignete sich hier ein trauriger Unglücksfall. Drei Bürger aus Lechenich, die als Schützenbrüder den verunglückten Kameraden Peter Körtgen in Kierberg-Heide das letzte Geleit gegeben hatten, befanden sich auf dem Heimweg. Kurz am Eingang der Stadt in Höhe der Hoppschen Baumschule wurden sie von einem Auto angefahren, wobei einer getötet und der zweite schwer verletzt wurde. Der dritte kam mit dem Schrecken davon. Er blieb unverletzt. Die hiesige Sanitätskolonne, die zufällig im Saale Klesisch eine Uebung abhielt, eilte unter Leitung ihres Führers sofort zur Unglücksstelle und leistete erste Hilfe. Der Schwerverletzte wurde durch die Sanitätskolonne zum Arzt in Lechenich gebracht, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Die Polizei war auch sofort zur Stelle und nahm den Tatbestand auf. Sie ordnete die Ueberführung der Leiche zur Leichenhalle des Klosters Frauenthal an. Die Mordkommission Köln wurde sofort benachrichtigt, um sogleich die erforderliche Absperrung der Unglücksstelle vorzunehmen. Wen das Verschulden für den Unglücksfall trifft, wird die Untersuchung ergeben. Nach dem Auto, das in rasendem Tempo, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern, weitergefahren ist, wird gefahndet.

Hungriger Dieb.

WB **Köln:** In der vorvergangenen Nacht wurde auf der Marienburg in sechs Häuser in die kleinen Speisekämmerchen eingestiegen. Entwendet wurden nur Lebensmittel. Ohne Zweifel handelt es sich in sämtlichen Fällen um ein und denselben Dieb, der sicherlich durch Hunger zum Diebstahl verleitet wurde.

Sieben Monate Gefängnis für einen Streikhetzer.

WB **Düsseldorf:** Als Ende August vergangenen Jahres in Düsseldorf die Arbeiter des städtischen Fuhrparks streikten, kam es verschiedentlich zu Terrorakten. Eine Reihe von Arbeitern ging trotz der Streikparole ihrer gewohnten Arbeit nach, obwohl sie von sogenannten Streikhetzern stark behindert und zum Teil auch angegriffen wurden. Am 28. August erschien schon am frühen Morgen im Lager der 38jährige erwerbslose Arbeiter Johann Neumann und versuchte, die Arbeiter an der Arbeit zu verhindern. Als sie nun gegen neun Uhr mit Reinigungsarbeiten an der Heyestraße beschäftigt waren, wurden sie plötzlich von einem Trupp von etwa 20 Mann überfallen. Die Besen wurden ihnen entrissen und von den Streikhetzern zerbrochen. Einige Arbeiter wurden auch angegriffen. Unter diesen Angreifern befand sich auch wieder der Erwerbslose Neumann. — Er hatte sich nun am Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht wegen schweren Landfriedensbruchs zu verantworten. Er bestritt, überhaupt an dem Tatort gewesen zu sein. Durch die Zeugenvernehmungen wurde der Angeklagte aber einwandfrei überführt. Die Anklage auf Körperverletzung wurde fallen gelassen. Das Urteil lautete aber dennoch wegen schweren Landfriedensbruchs auf sieben Monate Gefängnis.

Duisburg-Hamborn spart 5,3 Millionen.

Duisburg: In der letzten Stadtverordnetensitzung gab Oberbürgermeister Dr. Jarres eine eingehende Schilderung der Auswirkungen der preußischen Sparverordnung sowie der verschiedenen Gehaltskürzungen. Wie schon früher mitgeteilt, betragen die Gehaltseinsparungen rund 3,5 Millionen jährlich. Das bedeutet eine Ersparnis gegenüber dem Haushaltansatz von 3,5 v. H. Weiter werden bei den Schulen insgesamt 1,8 Million eingespart. Zusammen ergibt sich also auf personellem Gebiet eine jährliche Ersparnis von über 5,3 Millionen Mark.

Kameradschaftsgeist.

WB **Essen:** Bei den Werdener Feintuchwerken sollten infolge mangelnder Aufträge 100 Arbeiter zur Entlassung kommen. Die Belegschaft hat sich nun in einer Versammlung bereit erklärt, wöchentlich nur 24, statt bis 32 Stunden zu arbeiten, um auf diese Weise eine Entfernung ihrer Arbeitskollegen aus dem Produktionsprozeß zu vermeiden.

Das Neueste in Kürze

— Die Jungdeutsche Bewegung hat im Reichsinnenministerium den Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens auf Volksentscheid über ein Gesetz beantragt, unter Außerkraftsetzung entgegenstehender Bestimmungen der Reichsverfassung die Amtsdauer des Reichspräsidenten von Hindenburg um sieben Jahre zu verlängern.

— Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Dr. Frick, erklärte in einer Rede, wenn das Kabinett Brüning bis zur Reichspräsidentenwahl nicht verschwunden sei, würden die Nationalsozialisten aus ihren Reihen einen Mann aufstellen, auf den sie sich unbedingt verlassen könnten.

— Im Rundfunk sprach Ministerialdirektor Posse über Deutschlands Handelspolitik im Jahre 1931, wobei er angesichts der Absperrung der Einfuhrmärkte die Notwendigkeit einer handelspolitischen Autarkie für Deutschland betonte.

— Nach Informationen des DHD schweben zur Zeit Verhandlungen über die Schaffung eines Treibstoffgemisches, das als einziger Treibstoff in Deutschland zuzulassen wäre.

— Amerika lehnt den französischen Plan, Deutschland einen zweijährigen Zahlungsaufschub zur Gegenleistung für eine Kommerzialisierung der Reichsbahnobligationen zu gewähren, entschieden ab.

Frecher Raubüberfall auf eine Postagentur. 420 Mark erbeutet.

WB **Recklinghausen:** Abends erschien auf der Postagentur an der Hochlarmarktstraße ein etwa 48jähriger Mann, der eine Eisenbahnermütze trug und schlug mit einem Eisenstück das Schalterfenster ein. Der Postagent, der gerade die Tageseinnahme gezählt und sortiert hatte, rief laut um Hilfe. Der Räuber drang auf ihn ein, raubte die Tageseinnahme in Höhe von 420 Mark und verschwand in eiliger Flucht: In der Nähe weilende Zivilpersonen nahmen sofort die Verfolgung auf. Auch die Polizei war sofort zur Stelle. Leider ist die Verfolgungsaktion ergebnislos geblieben.

Das gerichtliche Nachspiel eines großen Adoptivschwindels.

WB **Aachen:** Wie erinnerlich, wurde vor einigen Wochen in Kohlscheid ein großer Adoptivschwindel aufgedeckt. Dort hatte ein Fischhändler in mehreren Zeitschriften eine Anzeige ergehen lassen, in der er gegen eine Barentschädigung von 12 000 Mark oder gegen Ueberlassung eines Landgütchens an der holländischen Grenze im Werte von 16 000 Mark für ein Kind diskreter Herkunft Adoptiveltern suchte. Die einzige Bedingung, die dabei gemacht wurde, war, daß das Gütchen in den ersten drei Jahren nicht verkauft werden dürfte. Es meldeten sich auf dieses Angebot nicht weniger als 2 700 Bewerber. An etwa 270 davon hatte der Fischhändler ein gleichlautendes Antwortschreiben geschickt, in dem er sich als Vermittler ausgab und den Treuhänder spielte, der sich erst nach den Verhältnissen des Betreffenden erkundigen müßte und als Entschädigung für seine Arbeiten 20 Mark anforderte. Glücklicherweise hat er diese „Entschädigung" nur in fünf Fällen erhalten. Die übrigen waren schlau genug, sich zunächst einmal nach der Sache umzuhören bezw. sich an die Polizei zu wenden, die dann recht bald eingriff und den Mann hinter Schloß und Riegel brachte. — Nun stand der Betrüger vor dem Erweiterten Schöffengericht. Er gab an, daß seine Auftraggeber, ein Gewerkschaftler, sehr vermögend sei. Ein Betrug könne ihm nicht nachgewiesen werden. Der Verteidiger beantragte die Freisprechung, nachdem der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren und 5 Jahren Ehrverlust beantragt hatte. Das Gericht erklärte, daß es sich offenbar um einen groß und geschickt angelegten Schwindel gehandelt habe und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr unter Anrechnung der Untersuchungshaft und auf drei Jahre Ehrverlust.

Schwere Bluttat zweier Betrunkenen.

WB **Heiligenhaus:** Zwei Betrunkene, die aus Essen stammen sollen, überfielen in den späten Abendstunden ohne jeden Anlaß einen Fußgänger und brachten ihm mehrere Messerstiche in den Kopf bei. Kurz darauf begegnete den rohen Burschen eine weitere Person, über die sie ebenfalls herfielen und durch mehrere Messerstiche erheblich verletzten. Ein auf die Hilferufe des Ueberfallenen herbeigeeilter Mann wurde ebenfalls angegriffen und durch einen Messerstich verletzt. Die Täter ergriffen darauf die Flucht und konnten entkommen. Die Polizei hat sofort eingehende Ermittlungen angestellt, um die gemeinen Burschen zu ermitteln.

Petroleumquellen im Hochwald.

WB **Trier:** Schon seit längerer Zeit hatte man bei der Gemarkung Schwarzenbach in der Nähe von Nonnweiler (Hochwald) beobachten können, daß Petroleum auf einzelnen Feldern und auch im Orte selbst an der Erdoberfläche zu Tage trat. Beim Neubau von Häusern stieß man auf petroleumhaltigen Boden, und Brunnen, die man grub, lieferten zwar Wasser, das aber zum Ge-

brauch untauglich war, weil es nach Petroleum schmeckte. Auch in einer Sandgrube fand man reinen Kieselsand, der aber zu baulichen Zwecken nicht verwandt werden konnte, da er mit Erdöl durchtränkt war. Nunmehr hat eine deutsche Petroleumgesellschaft sich für diese Erdölvorkommen interessiert. Nach Aussagen von Fachleuten steht es endgültig fest, daß das ganze Gelände in der Umgebung des Ortes Schwarzenbach reichhaltige Petroleumquellen aufweist. Die Firma hat bereits ein Flurgebiet von über 200 Morgen angekauft und wird zu Beginn des Frühjahres drei große Bohrtürme auf der Gemarkung Schwarzenbach errichten. Die Bohrlöcher sollen bis zu 600 Meter Tiefe getrieben werden.

Höchstleistung eines Kasseler Stenographen.

Kassel, 13. Jan. Der aus Kassel stammende, zur Zeit in Hamburg tätige Heinrich Kettler, errang bei einem Wettschreiben des Hamburger Stenographenvereins nach dem altbewährten System „Stolze-Schrey" mit einer vollkommen fehlerlosen Arbeit in der Geschwindigkeit von 440 Silben in der Minute einen ersten Preis. Dem tüchtigen Stenographen wurde die Max-Bäßler-Münze, die höchste stenographische Auszeichnung des Verbandes, überreicht.

Auch ein Zeichen der Zeit. — Der Konkurrenzkampf unter den Sportvereinen.

WB **Gießen:** Einem Fall großen unsportlichen Verhaltens ist ein hiesiger Sportverein zum Opfer gefallen. Für Sonntag waren zwei größere Fußballspiele vorgesehen. Der SC 1900 hatte Gegner aus Friedberg verpflichtet. Als zur festgesetzten Zeit die Zuschauer in großer Zahl erschienen waren, um dem Spiel beizuwohnen, stellte sich heraus, daß der Gegner aus Friedberg überhaupt nicht erschienen war. Die Zuschauer stürmten daraufhin die Kassen und verlangten die Zurückzahlung ihres Eintrittsgeldes, um dem Spiel des VfB. Gießen, das zu gleicher Zeit stattfand, beiwohnen zu können. Auf Rückfrage in Friedberg stellte sich heraus, daß die Friedberger Mannschaft durch einen Unbefugten telephonisch abbestellt worden war. Als mutmaßlicher Täter wurde ein Mitglied des Konkurrenzvereins ermittelt.

*

Brühl und Umgebung

Brühl, den 14. Januar.

Zentrumsversammlung in Brühl

Am kommenden Montag, 18. Januar spricht auf einer Zentrumsversammlung abends 8 Uhr im Josephshause der preußische Landtagsabgeordnete Studienrat Dr. Schwering über „Deutschland vor neuen Entscheidungen". Anschließend ist Gelegenheit zur Aussprache. Zeige jeder Freund der Zentrumssache, daß er dem Ernste der Zeit nicht gleichgültig gegenüber steht.

*

(-) **Die neuen Postgebühren.** Von morgen ab, also vom 15. Januar an kosten:

Briefe im Fernverkehr bis	20 g	12 Rpfg.
„ „ „ über	20—250 „	25 Rpfg.
„ „ „ „	250—500 g	40 Rpfg.
Postkarten im Fernverkehr		6 Rpfg.

Die Gebührensätze für Pakete sind auch ermäßigt worden. Die Zustellgebühr für jedes Paket beträgt 15 Rpfg. (Siehe die gestrige Ausgabe).

::: **Der K.K.V. Brühl** hatte auf gestern abend seine Mitglieder ins Stammlokal Rösch zur Jahreshauptversammlung eingeladen. Sehr zahlreich hatte man dieser Einladung Folge geleistet, ein erfreuliches Zeichen, daß im K.K.V. trotz der Zeiten Not ein reges Vereinsleben herrscht. Dies bewies auch der erstattete Jahresbericht und Bericht der Kasse. Die Vorstandswahl brachte die einstimmige Wiederwahl der seitherigen beiden rührigen Vorsitzenden **Jos. Kollbach** und **Herm. Schöneberg.** Zu Schriftführern wählte die Versammlung die Mitglieder **Jos. Klemmer** und **Jos. Scheider.** Als Kassierer ging **Fr. Mehring** aus der Wahl hervor, da der bisherige Kassierer, der das Amt 6 Jahre in umsichtiger Weise pflichttreu verwaltet hatte, eine Wiederwahl ablehnte. Der Bibliothekar **Knauth** wurde als solcher wiedergewählt. Als Beisitzer wurden wieder- bezw. neugewählt die Mitglieder **Blume, Klärsch, Zavelberg** und **Bremer.** Der kaufm. Leiter der Jugendabteilung, **Radziwill** wurde ebenfalls in seinem Amte bestätigt, desgleichen der Vertrauensmann **Chr. Miesen** für die Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes. Nicht nur dem seitherigen Kassierer für die treue Verwaltung der Kasse, auch dem gesamten Vorstande wurde durch den Sprecher Dank und Entlastung erteilt. Der letzte Punkt der Tagesordnung behandelte gestern eine Reihe wichtiger Vereinsfragen, denen die Mitglieder ein weitgehendes, allgemeines Interesse zeigten. Nach Erledigung der gesamten Tagesordnung schieden die Mitglieder in dem Bewußtsein, daß der K.K.V. mit seinem Vorstand an der Spitze, im Verein mit seinem hochverdienten geistlichen Beirat Studienrat **Reintgen,** der gestern infolge Krankheit am Erscheinen leider verhindert war, frohgemut dem neuen Vereinsjahr entgegensehen kann.

::: **Cäzilienchor.** Die letzte Gesamtprobe für das Jubelfest der Jungfrauenkongregation findet nicht am Freitag, sondern bereits **heute** abend 8 Uhr auf der Orgelbühne statt. Alle Mitglieder mögen sich gefl. pünktlich einfinden.

!!! **Unglaublicher Diebstahl!** In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde in einem verschlossenen Garten in der Nähe des Bahnhofs Brühl-Mitte von bis jetzt noch Unbekannten ein Bienenhaus erbrochen und ein mit Bienen besetzter Kasten gestohlen. Wenn auch heute Diebstähle an der Tagesordnung sind, so ist es doch unerklärlich, warum die Diebe sich an solchen Sachen vergreifen, womit sie nichts anfangen können, weil ein Bienenvolk, welches in seiner Winterruhe gestört wird, eingeht. Der Bestohlene hat eine Belohnung bis zu RM. 50.— ausgesetzt für denjenigen, der den Dieb so namhaft macht, daß er gerichtlich belangt werden kann. Siehe auch Anzeige in heutiger Nummer.

:.: **Festgenommen** wurde ein Mann, der wegen Unterschlagung von einer auswärtigen Behörde gesucht wurde. Weiter wurden ein Mann und eine Frau festgenommen, die verbotswidrig in einer Feldscheune hier übernachtet hatten.

))) **Wer hat den Brand zuerst bemerkt?** Wie uns heute einwandfrei von einem diensttuenden Polizeibeamten gemeldet wird, ist der Brand zuerst von Frau Bendermacher, Kölnstraße, bemerkt worden und ist sie es auch gewesen, die als Erste am Brandherd erschien und durch Fenstereinschlagen die Familie Mönninghoff geweckt hat.

:!: **Offenlage der Jahresrechnungen für 1929.** Die Jahresrechnungen für 1929 liegen vom 15. Januar ab während 14 Tagen zur Einsicht auf dem Rathause Zimmer 9 offen. Siehe Bekanntmachung.

m **Der Fahrradweg zwischen Brühl und Berzdorf** ist auf einer ausgedehnten Strecke in so großem Umstande, daß die Radfahrer ihn dort, ohne starke Beschädigungen der Bereifung befürchten zu müssen, nicht mehr benutzen können. Hoffentlich werden die vielen schadhaften Stellen baldmöglichst ausgebessert, damit der Uebelstand nicht noch immer größer wird.

†† **21. Februar Volkstrauertag.** Der Ausschuß für die Festsetzung eines Volkstrauertages hat in seiner letzten Sitzung in Berlin einstimmig beschlossen, den Volkstrauertag in Deutschland und den deutschen Auslandsgemeinden zum Andenken an die im Weltkrieg Gefallenen auch im Jahre 1932 am 5. Sonntag vor Ostern, „Reminiszere", also am 21. Februar, in gleicher Weise wie in den Vorjahren zu feiern. In der letzten Sitzung ist auch über die Absicht der preußischen Regierung, den Totensonntag für Preußen zum Volkstrauertag zu bestimmen, diskutiert worden. Es ist dabei nicht eine Stimme für den Totensonntag laut geworden. Sämtliche Vertreter sprachen sich einstimmig für den Sonntag Remiszere aus.

— **Die Fristen für die Räumung von Mietswohnungen.** Wenn Mietwohnungen von den bisherigen Mietern zum Quartalsersten zu räumen sind, so muß nach einer neuen polizeilichen Verordnung die vollständige Räumung der Wohnung bei kleinen, aus höchstens zwei Wohnzimmern bestehenden Wohnungen am ersten Werktag, bei mittleren, aus mehr als zwei bis vier Zimmern bestehenden Wohnungen am zweiten Werktag und bei allen übrigen Wohnungen bis zum vierten Werktag des betreffenden Vierteljahres nachmittags 4 Uhr beendet sein. Allerdings müssen dem neueinziehenden Mieter zur Unterbringung von Umzugsgut bei Wohnungen bis zu drei Zimmern ein Wohnzimmer, bei Wohnungen von mehr als drei Zimmern zwei Wohnzimmer schon am ersten Werktag zur Verfügung gestellt werden.

)) **Badorf. Der Verein für Theater und Humor** wird am 24. Januar wieder, wie alljährlich, seinen allbeliebten bunten Abend mit dem bekannten gemischten Programm zur Aufführung bringen. Der Verein macht seine Freunde und Gönner noch besonders darauf aufmerksam, daß der Kartenvorverkauf bereits begonnen hat. Näheres wird in der nächsten Woche durch Anzeige in dieser Zeitung bekannt gemacht.

m **Wesseling. Ein Motorradfahrer** fuhr innerhalb unserer Ortschaft einen Jungen, der quer über die Straße lief, an. Er stürzte und erlitt sehr schwere Kopfverletzungen. Er wurde ins Krankenhaus geschafft. Der Junge erlitt einen Kniescheibenbruch.

Achtung! Schußwaffen und Munition müssen der örtlich zuständigen Ortspolizeibehörde angemeldet werden.

Im Amtsblatt der Regierung in Köln vom 9. 1. 32 befinden sich Vorschriften über die Anmeldung von Schußwaffen und Munition, die nachstehend auszugsweise bekanntgegeben werden:

Alle Schußwaffen im Sinne des Schußwaffengesetzes vom 12. 4. 1928 und die dazu gehörige Munition sind bei der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk sie sich befinden, anzumelden. Bei der Anmeldung der Schußwaffe sind die Fabrikmarke, die Fabriknummer und das Kaliber, bei der Anmeldung von Munition das Kaliber und die Stückzahl anzugeben. Anmeldepflichtig ist der Besitzer der Schußwaffe oder der Munition. Von der Anmeldung befreit sind:

1. Behördenangestellte und Beamte, die dienstlich zur Führung einer Schußwaffe oder von Munition berechtigt sind.
2. Gewerbetreibende, die behördlich genehmigte Betriebe zur Herstellung von Schußwaffen und Munition, zur Instandsetzung oder zum Verkauf derselben unterhalten.
3. Vereine und Personen, die im Besitze der Genehmigung zur Unterhaltung eines Waffen- oder Munitionslagers sind.
4. Personen, die einen gültigen Waffen- oder Jagdschein besitzen. Anmeldepflichtig sind jedoch diejenigen, die nur einen Waffenerwerbsschein besitzen.

Die Anmeldung hat bis zum 31. Januar 1932 bei den Polizeiämtern Brühl-Stadt und -Land zu erfolgen.

Gelangt nach diesem Zeitpunkt jemand in den Besitz von Schußwaffen und Munition, so hat die Anmeldung innerhalb 24 Stunden zu erfolgen.

Dasselbe gilt, wenn ein Waffen- oder Jagdschein widerrufen oder nicht erneuert wird.

Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, wird teils mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten, teils mit Geldstrafe bestraft. Neben der Bestrafung kann Einziehung der Waffen und Munition erfolgen.

*

Briefkasten.

Wann fällt die Hauszinssteuer fort?

Zur Ergänzung unserer Antwort in der Diensagausgabe: Maßgebend für eine Freistellung ist, daß das Haus weniger als 90 qm Wohnfläche hat, vom Eigentümer und seiner Familie allein bewohnt wird und am 1. Juli 1918 mit weniger als 20 v. H. des Steuerwertes belastet war. (Bei einer Familie von 4 und mehr Kindern unter 16 Jahren, kann die Wohnfläche 100 qm betragen). Für alle übrigen Häuser richtet sich die Höhe der Hauszinssteuer nach der Belastung am Stichtag 31. 12. 1918.

Fasching 1932

Im vorigen Jahre hatten wir bekanntlich einen „geläuterten" Fasching. Warten wir ab, welches Beiwort dem diesjährigen Fasching zuteil wird.

Aber da taucht sofort die Frage auf: Gibt es denn in diesem Jahre überhaupt einen Fasching? Früher begann der Fasching nach dem Dreikönigstage. Diesmal kann von einem so frühen Beginn gar keine Rede sein. Und: Notzeit und Fasching — wie verträgt sich das? Es versteht sich von selbst, daß angesichts des ungeheuren Elends und der allgemeinen Depression von einer Faschingsfreude und einer Faschingsausgelassenheit früheren Stils unbedingt abzusehen ist. Es geht nicht an; daß eine Minderheit an dem Elend vorübertanzen zu können glaubt; aber man darf annehmen, daß auch hier die Not eine eiserne Grenze gezogen hat. Wir werden einen ohnehin kurzen und noch mehr „geläuterten" Fasching erleben als im vorigen Jahr.

Ein inneres Bedürfnis zum Abhalten eines Faschings 1932 besteht sicher nicht; wenn man „ausspannen" will, kann man dies auch auf andere Weise besorgen. Nur wirtschaftliche Erwägungen lassen die Frage nach dem Fasching bejahen, denn der Fasching bringt vielen Gewerben Arbeit und Verdienst, den sie gerade jetzt sehr notwendig brauchen.

Sport

Brühler Sport-Verein e. V.

Wir machen unsere Mitglieder nochmals auf die am Sonntag, vorm. 11 Uhr im Belvedere stattfindende Generalversammlung aufmerksam. (Siehe Anzeige vom 12. Jan.). Es wird restlose Teilnahme aller Mitglieder erwartet. Besonders zur Beachtung: daß auch bei ungenügender Teilnahme die Versammlung unter allen Umständen beschlußfähig ist.

Jugendherbergen in Not

Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen veröffentlicht folgenden Aufruf an die Städte, Kreise und Gemeinden:

Trotz größter Beschränkung und Einsparung nach jeder Richtung hin sind wir schon dieses Jahr in erhebliche Bedrängnis geraten. Mit sehr viel größerer Sorge sehen wir dem nächsten Jahre entgegen. Das bisher Geschaffene ist zum weitaus größten Teil aus öffentlichen Mitteln erstanden. Im Vertrauen auf deren Weitergewährung und unter Zustimmung der im Vorstand sitzenden Behördenvertreter haben wir eine Reihe von Darlehen aufgenommen, deren Verzinsung und Tilgung unmöglich aus den Jugendherbergen herausgewirtschaftet werden kann. Ferner sind bei den meisten Jugendherbergen gewisse Instandsetzungen und Beseitigung von Mängeln unerläßlich. Auch dafür können, von Ausnahmen abgesehen, die Kosten nicht aus den Uebernachtungsgebühren gedeckt werden. Das in bester Entwicklung befindliche Jugendherbergswerk ist eben noch jung und noch nicht soweit entwickelt, daß es sich völlig selbst tragen könnte. Im Gegenteil bringen die starke Einschränkung der mehrtägigen Schulfahrten, der Rückgang auch bei den Einzelwandern wegen Mangels an Wandergroschen und der stark steigende Uebergang zur Selbstverpflegung erhebliche Einnahmeausfälle, sodaß die wichtigste Voraussetzung für das Herauswirtschaften von größeren Ueberschüssen fehlt. Hinzu kommen die vom Reichsverband gewährten Erleichterungen für Erwerbslose, vor allem die Einräumung des Uebernachtungssatzes für Jugendliche (20—30 Pfg.) an Erwerbslose über 20 Jahre. Es bliebe der Ausweg der Erhöhung der Uebernachtungsgebühr. Kein Freund des Jugendwanderns wird indessen diese Maßnahme befürworten wollen. Sie würde auch in der Zeit der Preissenkungen allgemein schärfstem Widerstand begegnen.

Daher richten wir an alle Städte, Kreise und Gemeinden die herzliche und dringende Bitte, uns weiterhin eine Beihilfe in der bisherigen Höhe zur Erhaltung des mühsam Geschaffenen gewähren zu wollen. In zunehmendem Umfange werden Jugendherbergen für Arbeitslager, Freizeiten und Lehrgänge von Arbeitslosen benutzt. Verschiedene Stellen richteten bereits mehrtägige Wanderungen von Gruppen Erwerbsloser ein. Allem Anschein nach werden die Jugendherbergen in den kommenden Notjahrzehnten durch Zusammenwirken aller Beteiligten, vor allem auch der Arbeitsämter, in der Betreuung jugendlicher Erwerbsloser und als Gegengewichte gegen Erbitterung sowie körperlichen und sittlichen Verfall eine sehr gewichtige Rolle spielen. Wiederholt ist im abgelaufenen Jahr aus behördlichem Munde gesprochen worden, daß die Städte, Kreise und Gemeinden unmöglich die so segensreich wirkenden Jugendherbergen im Stich lassen können. Wir sind gewiß, daß sich die Städte, Kreise und Gemeinden dieser Einsicht nicht verschließen werden.

Vitamine A entdeckt

Der Nobelpreisträger Professor Euler berichtet. — Das Geheimnis des Wachstums. — Lebertrankuren verlieren ihre Schrecken. Krankheiten, die jetzt wirksam bekämpft werden können.

Der chemischen Forschung ist in den letzten Jahren die Entdeckung einer Reihe lebenswichtiger Stoffe gelungen, die unter den Namen Vitamine und Hormone allgemein bekannt geworden sind. Soeben konnte Professor von Euler, der deutsche Chemiker, der seit Jahren an der Universität in Stockholm die erfolgreichsten biochemischen Untersuchungen ausführt und dafür bereits durch den



Halpaus
Rarität
Zwei Dinge machen sie besonders vorteilhaft:
extra mild – starkes Form

„Aber Hedwig!" warf ihr Vater ein. Rigg aber runzelte ärgerlich die Stirn. „In Herzensangelegenheiten hab' ich mich mit ihm noch nie unterhalten", sagte er scharf.

Hedwig biß sich auf die Lippen und schwieg. Darauf hätte sie auch keine Antwort mehr geben können, Schwester Johanna und Pendel hatten lautlos das Zimmer verlassen. Beide ahnten, daß sich die beiden etwas zu sagen hatten, was nicht für fremde Ohren war.

Einige Sekunden herrschte Schweigen zwischen Vater und Sohn. Nur das gleichmäßige Ticken der Schwarzwälderuhr war zu hören.

Wenn man nicht streikt

Skizze von Albert Malden. (Nachdruck verboten.)

Das gibt halt immer Aufruhr in der Natur bei Frühlingsnahen — Frühjahrsstürme. Die bannenden Fesseln sprengend, entwindet sonst zahlte er den Uebrigen den Lohn aus. Dann ging er hinüber in den Saal und ließ sich in gleichmütiger Ruhe auf dem Stuhlrett

Nobelpreis ausgezeichnet wurde, vor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Harnackhaus zu Berlin-Dahlem über eine neue Entdeckung berichten. Man wußte längst, daß Wachstum hervorgerufen wird durch ein Sekret der sogenannten Thymusdrüse, das Vitamin A enthält. Fehlt dieser Stoff, so unterbleibt jedes Wachstum. Man weiß ferner schon lange, daß derselbe Stoff in der Leber vieler Fische enthalten ist, und gebrauchte Lebertran als wirksames Medikament, um solche Schwächezustände zu überwinden. Euler und Karrer beobachteten nun die überraschende Tatsache, daß viele Tiere, besonders Fische und Vögel, imstande sind, das Karotin, einen roten Farbstoff, der in den Rüben, in vielen Gräsern und in den Algen vorkommt, in einen gelben Stoff überzuführen und in der Leber zu speichern.

Dieser Stoff ist das Viamin A. Es konnte in absoluter Reinheit und in einer noch nie erreichten Wirksamkeit aus den erwähnten Organen gewonnen und in seiner Zusammensetzung völlig aufgeklärt werden. Dabei ergab sich aber noch eine andere wichtige Erkenntnis. Das Vitamin A ist in seiner Zusammensetzung kaum verschieden von dem Hormon der Schilddrüse, dessen Fehlen, wie man weiß, Erscheinungen hervorruft, die zu nervösen Zuständen und zur sogenannten Basedowschen Krankheit führen.

Euler und Karrer haben mit ihrer Entdeckung zwei wichtige Fragen geklärt, die den Arzt und die Allgemeinheit in gleicher Weise interessieren. Ein Körper, der nicht imstande ist, Karotin in Vitamin A überzuführen, muß diesen Stoff in fertiger Form zugeführt erhalten, wenn nicht das Wachstum beendet sein soll. Ferner ist mit der Isolierung dieses Vitamins endlich auch die Möglichkeit gegeben, die für so viele Menschen oft unüberwindliche Abneigung gegen Lebertrankuren zu umgehen und dem geschwächten Organismus in wirksamster Weise zur Hilfe zu kommen. Von diesen zunächst interessierenden Ergebnissen abgesehen, liegt der Hauptwert der Entdeckung aber darin, daß nunmehr ein sicherer Weg vorgezeichnet ist, der zur restlosen Erforschung der erwähnten Krankheiten, ihrer Ursachen und ihrer Bekämpfung führen kann.

Euskirchener Wochenmarkt

Es kosteten in Pfennigen: Butter 120, Eier 9 bis 11, Käse 20, Aepfel 10—45, Falläpfel 5—7, Kartoffeln 300, Salat 25, Endivien 5—10, Blumenkohl 40—70, Rosenkohl 5—10, Feldsalat 15 bis 25, Karotten 10, Zwiebel 12, Sellerie 5 bis 20, Breitlauch 5—7, Wirsing 5—10, Weißkohl 5, Spinat 5—10, Möhren 5, Tomaten 70, Kohlrabi 5, Rotkohl 5—7, Schweinefleisch mit Kn. 80, ohne Kn. 100, Rindfleisch 70, Schmalz 90, beste Leberwurst 100, gewöhnl. 40, frische Bratwurst 90, ger. 90, fetten Speck 80, ger. 90, Blutwurst 40.

Butter, Eier, Käse

Kempten, 13. Jan. Allgäuer Molkereibutter 1. Sorte 0,97 (1,07), 2. 0,85 (0,97) M. Allgäuer Weichkäse mit 20 Prozent Fettgehalt, grüne Ware, 0,20—0,23 M. (0,20—0,23 M.). Allgäuer Emmentaler mit 45 Prozent Fettgehalt 1. Sorte 0,83—0,90 M. (0,83—0,90 M.), 2. 0,73—0,78 M. (0,73—0,78 M.), 3. 0,66—0,70 M. (0,66 bis 0,70 M.). (Die Preise sind Erzeugerverkaufspreise ab Geschäftsraum oder Station des Erzeugers, ohne Verpackung für 1 Pfund).

*

Hamburg, 13. Jan. Bei der heutigen Butter-Versteigerung der Meiereiverbände für Schleswig-Holstein bewegten sich die Preise für 50 kg Butter zwischen 101 und 104 M. (zuletzt 110—113 M.) zuzüglich 5 Prozent Kavelinggeld und den Kosten der Verpackung.

*

Calcar, 13. Jan. Bei der heutigen Eierbörse betrug die Zufuhr 125 000 Stück. Bezahlt wurden für je 100 Stück besonders schwere Eier 9,10 bis 10,20 M., 60—64 g 8,30—9 M., 55—60 g 7,70—8,30 M., 50—55 g 7—7,30 M., unter 50 g 6,20—6,30 M. Die Preise gelten ab Calcar ausschließlich der Spesen des Großhandels bei freier Rücksendung der Kisten nach Station Calcar.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Winterhilfe der Stadt Brühl

(Stuhlreihen) ausgeführt vom

Brühler Liederkranz

Künstlerischer Leiter: Musikdir. W. Brouwers

und der

Orchestergesellschaft 1926

Künstlerischer Leiter: Rektor Jos. Jansen.

unter freundlicher Mitwirkung von **stud. mus. Peter Klöcker, Hürth (Violine), Carl Maus, Efferen (Klavier)** und **Jos. Eul (Tenor)** Vereinsmitglied

am Samstag, den 16. Jan., abds. 20³⁰ Uhr

(Einlaß 19³⁰ Uhr) im Saale des Haus Belvedere

Programme à 0,75 RM., die zum Eintritt berechtigen, sind bei den Mitgliedern und in den durch Aushang kenntlichen Verkaufsstellen zu haben. Nummerierter Platz RM 1.—.

VORTRAGSFOLGE

1. Egmont-Ouverture van Beethoven (Orchestergesellschaft 1926)
2. a) Gebet Lendvai b) Crucem tuam (Graduale Romanum) (Brühler Liederkranz) Kurscheid
3. Violin-Soli: Sonate mit dem Teufelstriller G-moll Tartini (Herr Peter Klöcker)
4. Gloria aus der Missa „Veni creator" (Brühler Liederkranz) Lemacher
5. H-moll-Symphonie (Unvollendete) 1. Satz (Orchestergesellschaft 1926) Schubert

PAUSE

6. Ouverture zur Oper „Der Erlenhügel" (Orchestergesellschaft 1926) Kuhlau
7. a) Der träumende See Schumann b) Das Dörfchen Schubert (Brühler Liederkranz, am Klavier Herr Carl Maus)
8. Violin-Soli: a) Präludium-Allegro Pugnani-Kreisler b) Caprice Viennois-Kreisler (Herr Peter Klöcker)
9. Intermezzo für Männerchor, Tenor- und Violinsolo m. Klavierbegleitung E. Heuser (Chor: Brühler Liederkranz; Tenorsolo: Herr Josef Eul; Violinsolo: Herr Pet. Klöcker; Klavier: Herr Carl Maus)
10. Wanderer-Suite Knümann a) Dort unten in der Mühle, b) Hinaus in die Ferne, c) Wenn ich den Wandrer frage, d) Das Wandern. (Orchestergesellschaft 1926)

Der zur Benutzung kommende Konzertflügel wird von der **Fa. C. A. Fischer, Köln, (Inhaber Paul Augustin)** Hohenzollernring 22-24, kostenlos zur Verfügung gestellt.

Extra billiges



Küchen Angebot

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21 Uhlstraße 21

HUK gegen HUSTEN 40+70 Pfg.

Inserieren bringt Gewinn

Abschriften

aller Art, sauber, schnell, billig.
Schell, Mühlenstraße 15.

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl

Tages-Wanderung

am Sonntag, 17. Januar

Haltestelle Königsforst — Bhf. Forsbach — Tütberg — Forsthaus Steinhaus — Platz — Hardt Straßen — Platz — Benberg. (18—20 km)

Abfahrt: 9 Uhr ab Brühl-Mitte m. S.-Karte bis bis Köln, Barbarossaplatz RM 0.80.

Mit der Straßenbahn ab Barbarossaplatz mit Umsteigefahrschein Königsforst bis Heumarkt; dort umsteigen in Linie A bis Haltestelle Königsforst. RM 0.25.

Rückfahrt: 19.26 ab Bensberg. (Umsteigefahrsch. bis Barbarossaplatz lösen) Heumarkt umsteigen, mit der Straßenbahn bis Barbarossaplatz RM 0.65.

Fahrpreis zus. RM 1.70.

Führer: P. Siegburg.

In Platz ist Mittagspause, wo in der Wirtschaft Hub. Herweg eine Erbsensuppe mit Einlage zu haben ist. Verbindliche Anmeldungen für die Erbsensuppe sind entweder in der in Umlauf gesetzten Teilnehmerliste, od. beim Führer P. Siegburg, Clemens-Auguststr 11, bis spätestens Freitagabend (15. 1.) zu machen.

Späterfahrende Teilnehmer können sich Herrn W. Funke um 10 Uhr ab Brühl-Mitte anschließen. Zusammentreffen mit der ersten Gruppe vor dem Mittagessen.

Gäste willkommen!

Liederbücher mitbringen!

Um rege Beteiligung bittet:

Der Vorstand.

Bekanntmachung

Offenlage der Jahresrechnungen für 1929

Auf Grund des § 63 der Städteordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 werden die Jahresrechnungen für 1929 vom 15. Januar 1932 ab während 14 Tagen zur Einsicht der Gemeindeglieder im Rathause, Zimmer 9, in den Dienststunden von 8—12 Uhr offengelegt.

Brühl, den 13. Januar 1932.

Der Bürgermeister:
Freericks.

Städt. Gymnasium zu Brühl

Anmeldungen für das Gymnasium nimmt der Direktor täglich von 12—13 Uhr auf seinem Amtszimmer entgegen. Vorzulegen sind **Geburts-** und **Impfschein**. Der schriftlichen Anmeldung sind die genannten Urkunden beizulegen.

Damit ein Ueberblick möglich ist, müssen die Anmeldungen bis spätestens 1. Februar vorliegen.

Die Aufnahme erfolgt in erster Linie auf Grund der Zeugnisse der Volksschule. Ob noch überdies eine Prüfung stattfindet, wird den Eltern der gemeldeten Schüler rechtzeitig mitgeteilt.

Der Direktor: **Prof. Oberle.**

Zwangsversteigerung.

Am Samstag, den 16. Januar 1932, ab 12 Uhr werden im Pfandlokal Brühl, Uhlstraße 95 versteigert:

Klaviere, Schreibtische, Büfette, 1 Bauerntischchen, Sofas, Oefen, Bilder, Chaiselongues, 1 Motorrad, Stühle, Tische, Radiogeräte, 1 Flügel, Registrierkassen, Uhren, Hocker, Sessel, Spiegel, 1 Couch, 1 Geldschrank, Grammophone, Waschkommoden, Schränke, Nähmaschinen, 1 braune Stute, 1 Anhänger, Küchenanrichten, 1 Bandsäge, 1 Fräsmaschine, 1 Wochenendwagen, Kredenze, Ladentheken, Ladenschränke, 1 Dezimalwaage, 1 Stangs-Pelzkragen, 1 Motor, 1 Eisschrank, 1 Brotschneidemaschine, 1 Aufschnittmaschine, 1 Bücherschrank, 1 Brillantring, 3 Hobelbänke, 1 Silberwolfspelz, 1 Remington-, 1 A. E. G.- und 1 Orga-Schreibmaschine, 315 Fl. Wein.

Müller, Obergerichtsvollzieher.

Große Erfolge bei Ischias **Offene Beine**

Rheuma, Fuß- und Kniegelenkentzündung, Platt Fuß, nasse und trockene Flechten, Magen-Geschwüre, Entfernung von Gallensteinen, Kropf-Satt-, Blähhals und Basedow, ohne Berufsstörung, ohne Operation.

Sprechstunden Montags und Donnerstags 3—6 Uhr. Stets Morgen-Urin mitbringen.

R. M. BECHER, Heilkundiger, Brühl, Clemens-Auguststraße 51.

Am Abbruch Köln, Breite-Str. 54-56

sind Türen, Fenster, Fußboden, Sparren, Träger, Ziegelsteine usw. billig abzugeben. Bescheid dortselbst und Lager Neußerstraße 172.

Wir kaufen stets

auf Grund der Angebote in unserer Heimatzeitung, der Brühler Zeitung, denn Firmen, die inserieren, sind fortschrittlich und strebsam, haben gut sortierte Läger und sagen ihre Preise. In aller Ruhe studiert man so zu Hause die Ankündigungen und ist vor Ueberraschungen, die man nicht liebt, bewahrt. Man kauft an Hand der Anzeigen, die in der Brühler Zeitung erscheinen

immer vorteilhaft!

J. Zavelberg

Brühl-Köln

Trotz der niedrigen Preise erneuter **PREISABSCHLAG** auf

Obstbäume, Rosen, Alleebäume, Ziersträucher Koniferen u. Heckenpflanzen.

Ausgedehnte Kulturen

Besuch sehr lohnend

Katalog auf Wunsch frei zu Diensten

Baumschulen

Kartoffelbehälter, Kellertruhen, Fliegenschränke, Obstgestelle.

Wilh. Streck, Bonn.

Steuer- Beratung, Reklamationen.

Treuhänder.

Leo Herzog, Brühl,

Gartenstraße 6, Fernruf: 2074.

Beim Landesfinanzamt zugelassen.

Suche noch Kunden in **Wäsche- und Stärkebügeln** zu den billigsten Preisen **Steinhauer, Vochem,** Bahnhofstraße 21.

Wohnung

3 schöne Zimmer und Küche (I. Etg.) 2 Mansardenzimmer z. 1. Febr. zu vermieten.

Bonnstraße 11.

Abgeschlossene

I. Etage

3 Zimmer und Küche an ruh. Leute zu vermieten.

Näheres: Liblarerstr. 19.

2 durchg. Zimmer

Spind u. groß. Keller zu vermieten.

Schwadorf, Sechtemerweg 13.

Wohnung

Küche u. 2 kl. Zimm. (3. Etg.) an kinderl. Ehep. od. einzelne Person zu vermieten.

Bescheid: Mühlenstraße 1

Schöne neue renovierte

3 Zimmer-Wohnung

billigst zu vermieten.

Uhlstraße 31.

Wohnung

2 Zimmer, 1 Küche, gr. Räume, per 1. Februar zu vermieten.

Schumacher, Bonnstr. 50.

Wohnung

möglichst Stadtmitte von bess. ält. kinderl. Ehepaar (Beamter) für Frühjahr **gesucht.**

Pünktliche Mietzahlung. W. sagt die Geschst. 601.

Wwe. sucht eine

2 Zimmerwohnung

in ruh. Hause.

Offert. unter C. Q. 2125 an die Expedition.

2 Zimmer

Küche, Bad in g. Hause zu mieten gesucht.

Off. u. D P 2126 a. d. Gesch.

Prachtvolles

Schlaf-Zimmer

schwer eiche mit vornehm. **Küche 530.—** auch einzeln abzugeben.

Off. u. D S 2390 a. d. Gesch.

Sofort gesucht

Personen jeden Standes z. Uebernahme einer

Maschinenstrickerei

auch nebenberuflich. Garantiert dauerndes Einkommen, d. wir verkauf. die fertige Arbeit. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung kein Hindernis. Verlangen Sie noch heute unverbindlich u. kostenlos Auskunft von

Gustav Nissen & Co. Hamburg 6

Zollvereinsniederlage.

Naturhonig!

heilt Grippe, Husten, Influenza, Bronchialkatarrh, Herz-, Magen-, Darm- u. Nierenleiden. Keine Auslands-, Heide oder Mischhonig.

Erhältlich bei:

Drat-Hürten, Steinweg 26, (Unterhaus) Mitglied des deutschen Imkerbundes.

Bis zu 50 RM Belohnung

demjenigen, der den oder die Diebe, welcher in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch mein Bienenhaus in meinem Garten an Brühl-Mitte aufgebrochen und einen Kasten mit Bienenvolk gestohlen hat, so angibt, daß derselbe gerichtlich belangt werden kann.

Angaben, welche diskret behandelt werden, an den Eigentümer

Heinr. Wichterich, Brühl, Wallstr. 2, Tel. 258

od. **Polizeiverwaltung Brühl-Stadt.**

Verloren

Zulassung I Z 69260

Gegen Belohnung abzugeben **Joh. Hink, Brühl** Markt 3—5.

Steuerbefreiung gemeinnütziger Wohnungsunternehmen

In einem Erlaß des Reichsministers der Finanzen über die Steuerbefreiung gemeinnütziger Wohnungsunternehmungen heißt es u. a.:

Nach der Gemeinnützigkeitsverordnung ist in dem Verfahren wegen der Anerkennung der Gemeinnützigkeit eines Wohnungsunternehmens dem Landesfinanzamt, in dessen Bereich das Wohnungsunternehmen seinen Sitz hat, Gelegenheit zur Aeußerung zu geben. Bei dieser Stellungnahme haben sich die Finanzämter auf die Nachprüfung zu beschränken, ob bei den einschlägigen Wohnungsunternehmen von den für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit vorgeschriebenen Voraussetzungen diejenigen erfüllt sind, die im steuerlichen Interesse verlangt sind.

Es sind dies unter anderem folgende: **Das Wohnungsunternehmen darf nicht unter dem überwiegenden Einfluß von Angehörigen des Baugewerbes stehen. Die Ueberlassung von Wohnungen darf nicht auf bestimmte Personen oder auf eine bestimmte Zahl von Personen beschränkt sein.** Das Wohnungsunternehmen darf sich satzungsgemäß und tatsächlich nur mit dem Bau und der Betreuung von Kleinwohnungen in eigenem Namen befassen, mit der Verwaltung von Kleinwohnungen nur insoweit, als die Wohnungen von ihm verschafft oder von einer Gemeinde oder einem Gemeindeverband zur Verwaltung übertragen sind. Das Wohnungsunternehmen darf Wohnungen nur zu angemessenen Preisen überlassen. Im Falle der Veräußerung von Wohnungsbauten sind Sicherungen dafür zu bestellen, daß bei einer Weiterveräußerung eine ungerechtfertigte Preiserhöhung ausgeschlossen wird. Das von einer Personenvereinigung betriebene Wohnungsunternehmen darf an die Mitglieder satzungsgemäß und tatsächlich jährlich höchstens 5 Prozent der eingezahlten Kapitalanlagen als Gewinn verteilen.

Spricht sich das Finanzamt in seiner Stellungnahme wegen Fehlens einer oder mehrerer der im steuerlichen Interesse verlangten Voraussetzungen gegen die Anerkennung der Gemeinnützigkeit des einschlägigen Wohnungsunternehmens aus, so stellt das Landesfinanzamt, sofern es die Bedenken des Finanzamts für berechtigt hält, bei der zuständigen Verwaltungsbehörde den Antrag, dem Wohnungsunternehmen die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu versagen.

Ist ein Wohnungsunternehmen als **gemeinnützig** anerkannt, so hat das für seinen Sitz zuständige Finanzamt für eine **geeignete Ueberwachung** Sorge zu tragen, ob bei dem Wohnungsunternehmen sämtliche im steuerlichen Interesse verlangten Voraussetzungen für die Anerkennung erfüllt bleiben. Stellt das Finanzamt fest, daß eine oder mehrere dieser Voraussetzungen weggefallen sind, so kann das Landesfinanzamt auf seinen Bericht hin bei der zuständigen Verwaltungsbehörde die Entziehung der Anerkennung beantragen. — Ist ein Wohnungsunternehmen auf Grund der Gemeinnützigkeitsverordnung als gemeinnützig anerkannt, so sind bei ihm nach den oben bezeichneten, neugefaßten oder neueingefügten Steuervorschriften die subjektiven Voraussetzungen für die Befreiung von den einschlägigen Reichssteuern wegen ausschließlicher Gemeinnützigkeit in jedem Falle als erfüllt anzusehen. Die Veranlagungsbehörde hat daher bei einem solchen Unternehmen lediglich zu prüfen, ob es auf Grund der Gemeinnützigkeitsverordnung als gemeinnützig anerkannt ist.

War diese Voraussetzung in dem maßgebenden Zeitraum oder an dem maßgebenden Stichtage gegeben, so ist das Unternehmen ohne weiteres von der Körperschaftssteuer, der Vermögenssteuer, oder der Gesellschaftssteuer freizustellen.

Gegen die Moskauer Gottlosenhetze

Eine Erklärung der Berliner Katholischen Aktion

Am 25. Dezember 1931, also am ersten Weihnachtsfeiertage, funkte der russische Gewerkschaftssender einen „Spaziergang durch das antireligiöse Museum in Moskau" hinaus, der das Uebelste darstellt, was wir bis jetzt an Gottlosenhetze und antireligiöser Propaganda aus Rußland erlebten. Die Sowjetregierung will sich wahrscheinlich wieder mit der Ausrede begnügen, daß der Moskauer Gewerkschaftssender eine private Einrichtung sei. Diese faule Ausrede glauben wir ebensowenig wie eine frühere Erklärung der Sowjetregierung, daß sie mit der „Zentrale der Gottlosen" nichts zu tun habe. Es steht fest, daß die antireligiöse Propaganda und die Gottlosenhetze den vollen Schutz und die stille Unterstützung der sowjetrussischen Machthaber genießen.

Wenn es noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, brauchen wir nur an die Verordnungen der Sowjetregierung für Weihnachten zu erinnern. Am 24. Dezember mußten sich alle zu einer „freiwilligen Arbeitszeit unter Verzicht auf Lohn zu Gunsten des sozialistischen Aufbaus" erklären, womit man unter allen Umständen die Familien- wie auch die kirchlichen Weihnachtsfeiern verhindern wollte. Ueberdies wurden keinerlei Lohnauszahlungen vorgenommen, ja noch schlimmer, kein Weihnachtsbaum durfte geschlagen und verkauft werden, und wer selbst nur im Besitze eines Tannenzweigleins angetroffen wurde, mußte die Bestrafung wegen „Waldfrevels" erwarten.

So wollen es auch die Freunde Sowjetrußlands in Deutschland versuchen, und wir haben allen Grund, die christliche Bevölkerung zur schärfsten Abwehr aufzurufen. Der Staat, die Regierung haben die Pflicht, alle die Schritte bei der Sowjetregierung zu unternehmen, durch die es in Zukunft unmöglich gemacht wird, daß die russische Gottlosenpropaganda sich über Deutschland ergießt, daß russische Sender unter Mißbrauch der deutschen Sprache eine üble Gottlosenhetze betreiben können.

Darum ist es sehr zu begrüßen, daß die **Katholische Aktion** für das Bistum Berlin sich mit einer Erklärung an die gesamte Oeffentlichkeit wendet. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der „Russische Gewerkschaftssender" in Moskau hat am 25. Dezember 1931 einen Rundfunkvortrag mit dem Thema: „Spaziergang durch das antireligiöse Museum" verbreitet. Angesichts der staatsrechtlichen Verhältnisse in Rußland kann es keinem Zweifel unterliegen, daß ein Vortrag auf dem „Gewerkschaftssender" nicht möglich wäre, wenn sein Inhalt von der russischen Zentralregierung mißbilligt würde.

Der Inhalt dieses mehr wie halbstündigen Vortrages stellt sich unter dem Vorwande der Darstellung russischer Verhältnisse als ein **grober Angriff auf die christliche Weltanschauung** im allgemeinen und auf katholisches Ideengut im besonderen dar. Er ist nichts anderes, als eine reine **Propaganda der Ideen des Bundes der Gottlosen.** Die Hinweise auf Gott, „dem groben Mythos", „die absurde Sinnlosigkeit" seiner Allmacht, auf die „überlebte Existenz Christi", auf die Heiligsprechung von „Menschen", die Verbrecher, Mörder oder etwas schlimmers waren, auf die Reliquien als „Symbol der allerekelhaftesten, gemeinsten Lüge zur niedrigsten Ausbeutung der Menschen", auf „unternehmungslustige Pfaffen, die seidene Strümpfe der Heiligen verkaufen", auf die „Klöster, die mit den Resten der heiligen Gebeine der Kirchenväter soviel verdienen, wie sich kein großer Unternehmer je hat träumen lassen", enden in dem Schluß: „Das Museum ist ein unerschütterlicher Beweis, daß die Religion ein gefährliches Gift ist, das den Lebenswillen des Volkes abtötet."

Aus der Verbreitung des Vortrages sowohl auf der langen als auch auf der kurzen Welle mit stärksten Energien, insbesondere auch aus der Verwendung der deutschen Sprache, ergibt sich eindeutig die Absicht, über den Bereich Rußlands hinaus nach Deutschland hinein zu wirken. Daß allgemein bei den Veranstaltungen der russischen Sender diese Absicht besteht, folgt zwingend auch aus der Tatsache, daß die deutschen kommunistischen Zeitungen auf diese Rundfunkvorträge hinzuweisen pflegen:

Die Katholische Aktion Berlin, die das Recht hat, im Namen aller katholischen Vereine und Organisationen des Bistums Berlin zu sprechen, erklärt hierzu folgendes:

Wir erblicken in dem Vortrag, seinem Inhalt und der Art seiner Verbreitung **einen gewollten Einbruch in die deutsche Kultursphäre, eine unbefugte Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse, gegen die wir auf das schärfste Protest einlegen müssen.**

Wir verwahren uns auf das nachdrücklichste dagegen, daß das, was uns heilig ist, herabgewürdigt und gerade am Weihnachtstage in den Schmutz gezogen wird.

Wir verlangen geeignete Maßnahmen, die für die Zukunft solche Beschimpfungen unmöglich machen.

Die Katholische Aktion wird sich in diesem Sinne an den Reichskanzler und die zuständigen Reichsminister wenden."





Nach 144 Stunden geborgen

Die Geretteten der Karsten-Zentrums-Grube im Knappschaftslazarett Beuthen, wo sie nach ihrer wunderbaren Rettung die erste Aufnahme fanden.

Praktische Auswirkung der Bürgersteuer

Der Gewerkschaftsring verlangt Milderung der Härten!

Gpd. Auf Grund von aus allen Teilen des Reiches einlaufenden Hilferufen, die zu schnellstem Handeln drängen, hat der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände eine Eingabe an das Reichsfinanzministerium gelangen lassen, die die Erhebung der Bürgersteuer 1931 zum Gegenstand hat.

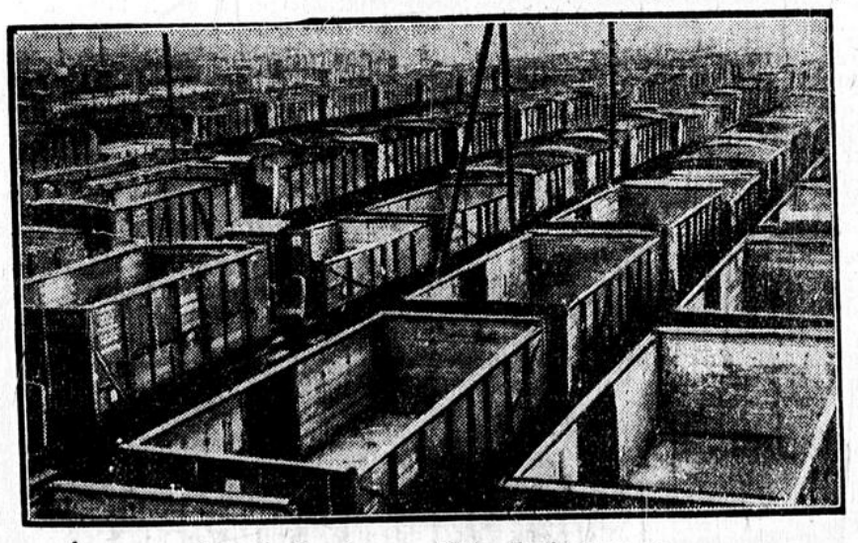
Bekanntlich wird für die Bürgersteuer 1931 das Einkommen des Jahres 1930 zugrunde gelegt, was unter den inzwischen völlig veränderten Einkommensverhältnissen zu ganz untragbaren Härten führt.

Im Laufe des Jahres 1931 sind bei allen Gruppen der Arbeitnehmer mehrere Male die Einkommen empfindlich gekürzt worden. Die letzte Notverordnung hat noch einmal schematisch eine Kürzung bis zu 15 Prozent gebracht, die praktisch gerade dann wirksam wird, wenn die Zahlungen zur Bürgersteuer 1931 beginnen. Diese Kürzungen haben zur Folge, daß Minderungen des früheren Einkommens bis zu 50 Prozent eintreten. Der Gewerkschaftsring hat festgestellt, daß Gehaltssätze in ganz kurzer Zeit von beispielsweise 300 RM pro Monat auf 180 RM und weniger, von 120 RM auf 70 RM oder 60 RM pro Monat herabgedrückt worden sind! Verkürzungen der Arbeitszeit ohne jedweden Ausgleich bei Gehalt und Lohn, im Widerspruch mit tariflichen Vorschriften stehende unzulässige Einstufungen der Angestellten und Arbeiter in vielen Tarifgebieten des Reiches, Erhöhungen der Steuern und sonstigen Abzüge vom Bruttoeinkommen usw. haben für Millionen von Arbeitnehmern den Lebensstandard unnatürlich tief herabgedrückt.

Die Errechnung der Bürgersteuer nach dem Einkommen von vor 2 Jahren muß umso mehr zu untragbarer Belastung für die Betroffenen führen, als die meisten Kommunen dazu übergegangen sind, ein Mehrfaches des Landessatzes zu erheben. Was bei Erhebung des einfachen Landessatzes — noch dazu bei ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen — vielleicht erträglich sein mochte, ist es **nach der gewaltigen Herabschraubung der Gehälter und Löhne ohne gerechten Ausgleich durch Senkung der Preise — nicht mehr, nachdem die Kommunen den Landessatz bis zu 500 Prozent erheben.** — Der Gewerkschaftsring fordert Revision der Vorschriften über Erhebung der Bürgersteuer durch eine beschleunigt zu erlassende Verordnung der Reichsregierung und verlangt im einzelnen:

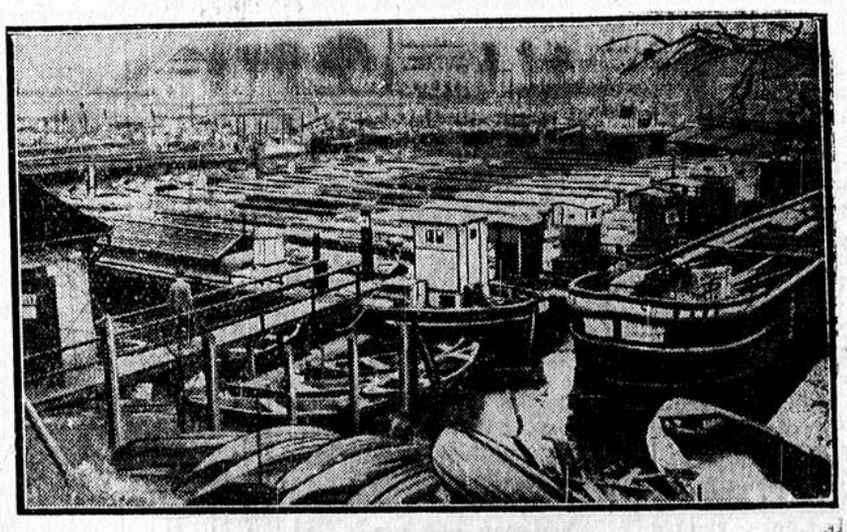
Einführung einer weiteren Staffelung bei Einkommen bis zu 4500 RM mit entsprechend niedrigen Steuersätzen; Zugrundelegung des Einkommens für die Bürgersteuer, daß der Steuerpflichtige am 10. 1. 32 tatsächlich bezog; Ausdehnung der bisher vorgesehenen Befreiungen (Berücksichtigung der Kurzarbeiter, Erhöhung der allgemeinen Freigrenze von 500 RM usw.)

Das Gesicht der deutschen Wirtschaftsnot



Tausende leerer Eisenbahnwagen

stehen seit Wochen auf den toten Gleisen im Ruhrgebiet.



Ein Schiffsfriedhof

mit Lastkähnen, die in der schweren Zeit feiern müssen und nun beschäftigungslos nebeneinander liegen.

Aus der Welt der Frau

Billig wirtschaften!

Das ist heute überall in unsern Haushalten die Parole. Die Hausfrau muß versuchen, mit dem gekürzten Einkommen auszukommen. Wer da drauf los wirtschaftet, wird sehr bald merken, daß das Wirtschaftsgeld nie langt. Wer sich aber daran gewöhnt hat, nach einem sorgfältig durchdachten Wirtschaftsplan zu arbeiten, wird bald mit Genugtuung feststellen, daß nicht nur ein Auskommen möglich ist, sondern sich auch immer hie und da noch etwas erübrigen läßt, um durch die Notspende jenen zu helfen, die noch viel weniger haben als wir selbst.

Es ist schwer, hier Ratschläge zu geben. Ueberall liegen die Verhältnisse anders. Wenn wir es im folgenden doch versuchen, so tun wir es in dem Bewußtsein, ein Musterbeispiel anzugeben, das man mit Aenderungen überall anwenden kann. Nehmen wir einmal eine Familie von 4 Personen. Vater, Mutter und 2 Kinder mit einem Monatseinkommen von etwa 150 Mark. Die Hälfte davon wird für Miete, Kleidung, Heizung, Licht, soziale Abgaben draufgehen, sodaß für den Haushalt etwa ein Wochenbetrag von 15,— Mark übrigbleibt. Wir versuchen im folgenden einmal eine Aufstellung, damit auszukommen.

Morgens:

½ Brot zu	0,20 *M*
Malzkaffee	0,05 *M*
Milch ½ Liter	0,11 *M*
Zucker	0,04 *M*
Konfitüre (zum Streichen)	0,05 *M*
Summa	0,45 *M*

oder ¼ Brot und dafür Rapidflocken zur Suppe für 2 Kinder.

Mittagessen:
(Apfelreis.)

2 Pfd. Musäpfel	0,25 *M*
¾ Pfd. Reis	0,18 *M*
Zucker, Zimmt	0,05 *M*
Kartoffeln (zur Suppe), 1½ Pfd.	0,05 *M*
Speck, Salz, Pfeffer	0,09 *M*
¼ Pfd. Fleisch als Beilage	0,20 *M*
Summa	0,82 *M*

Kaffee:

Acht Brötchen	0,24 *M*
Malzkaffee	0,05 *M*
Milch	0,05 *M*
Konfitüre	0,05 *M*
Summa	0,39 *M*

Abendbrot:
(Bratkartoffeln und Sülze.)

Drei Pfund Kartoffeln	0,09 *M*	
Speck oder Fett, Zwiebel	0,22 *M*	
½ Pfd. Sülze	0,30 *M*	
Tee, Zucker	0,08 *M*	0,69 *M*

Endsumme pro Tag 2,35 *M*

Dies nur als Beispiel. Es gibt unendlich viel andere Mittaggerichte, die nicht teurer sind, es gibt auch billigere, wie etwa Linsensuppe, Erbsensuppe, Bohnensuppe usw. Zutaten: Ein Pfd. Linsen, Suppengrün, Kasseler Knochen oder Kasselerreste (vom Sonntag). Rote Rüben als Nachtisch. Gericht kostet etwa 0,65 *M*. Das übrigbleibende Geld kann man Sonntags mehr für Fleisch anlegen. Jedenfalls muß darauf gesehen werden, daß immer vollwertige Gerichte gewählt werden. Als solche dürften gelten:

Spinat. Kosten: 1,05 *M*. 2 Pfd. Sp. (30 Pfg.), 4 Eier, Milch (45 Pfg.), 2 Pfd. Kart. 6 Pfg.), Graupen zur Suppe (8 Pfg.), 4 frische Aepfel als Nachtisch (16 Pfg.). Mohrrüben, Fisch, Makkaroni, Blumenkohl, Speckkartoffeln, Obstkartoffeln — alles dies sind vollwertige, sättigende und billige Gerichte.

Zum Sonntag wähle man dann etwa Leber, Koteletten, Beafsteaks mit irgendwelchen Beilagen, auch diese Gerichte übersteigen nicht den angegebenen Preis; ratsam ist aber, für das Sonntagsgericht etwas mehr anzuwenden und dafür wöchentlich eines der billigeren Gerichte regelmäßig einzuschalten. Es läßt sich also auch mit geringen Mitteln noch annehmlich und — worauf es mehr ankommt — gesund leben.

Die Kunst des Anziehens.

Es ist keine Kunst, sich gut anzuziehen, wenn man über den entsprechenden Geldbeutel verfügt. Fehlt dieser jedoch, sind die Mittel beschränkt und ist die Frau dennoch gut angezogen, so gehört schon ein gutes Teil Geschicklichkeit und ein ausgezeichneter Geschmack dazu. Man muß wissen, daß das Schwergewicht des guten Anzuges nicht in der Kostbarkeit der Kleider beruht, sondern in der Harmonie, der Uebereinstimmung der Farben und des zu einer bestimmten Gelegenheit passenden Kleides überhaupt. Wenn man mit Ueberlegung bei der Zusammenstellung seiner Garderobe zu Werke geht, kann man es mit noch so bescheidenen Mitteln einrichten, „wie aus einem Guß" angezogen zu gehen, das heißt: Kleid, Hut, Tasche, Mantel in einer Farbe oder harmonisierend, Handschuhe, Schuhe und Strümpfe dazu passend zu haben, und man wird immer elegant wirken. Man hält sich wenig Sachen, diese aber tadellos; um Abwechslung zu bringen, trägt man einmal zu einem Kleide ein hübsches Jäckchen, durch das der Anzug ein vollkommen anderes Aussehen bekommt oder man hilft sich mit verschiedenen Kragengarnituren, wozu man am Hut jeweils dazu passend eine fesche Federpose auswechselt. Hat man sich für seine kleidsamste Farbe entschieden und seine Garderobe danach abgestimmt, so wird es nicht schwer fallen, dann auch hübsche Variationen zu finden. Auch das einfachste Kleid kann mit dem geschmackvollen Zubehör wie gutem Schuh, Handschuh, hübschem passendem Schmuck und einem kleidsamen Hut recht elegant wird. Vor allem aber muß man stets beachten, für jede Gelegenheit das Passende zu wählen. Wie es geschmacklos ist, am Vormittag und im Beruf in seidenen Kleidern herumzulaufen, so ist es unelegant, in einem Sportkleid ins Theater zu gehen. Die letzte Hauptsache aber des guten Anzuges ist schließlich — eine Selbstververständlich, die aber doch nicht immer genügend Beachtung findet —: abgerissene Knöpfe oder Aufhänger, nicht ganz saubere Kragen-, Jacken- oder Mantelfutter, weiße Handschuhe mit Schmutzflecken, das alles sind Dinge, die eine gut angezogene Frau nicht kennen darf; bei ihr soll alles so tadellos im Stande sein, daß man immer von ihr sagen kann: „Sie ist wie aus dem Ei gepellt!"

Das gute Beispiel.

Jedem Menschen wohnt ein starkes Nachahmungsbedürfnis inne. Dieses ist ein von der Natur eingepflanzter Trieb. Der Nachahmungswille äußert sich schon beim kleinen Kinde, und viele Gelehrte sind der nicht von der Hand zu weisenden Ansicht, daß das Kind überhaupt nicht gehen und sprechen lernen würde, wenn es das nicht bei den Erwachsenen sähe. Eben weil der Hang zur Nachahmung so gewaltig ist, sollte der Mensch stets nur gute Vorbilder sehen. Eine der größten Gefahren der Gefängnishaft liegt z. B. darin, daß der stete Umgang mit schlechten Elementen eine Besserung des Häftlings nicht selten so stark hemmt, daß das gegenteilige Ergebnis zustandekommt. Der Mensch neigt ja auch wohl leichter dazu, böse Beispiele zu befolgen, als gute. Dies kann man in jeder Schulklasse, bei jeder spielenden Kinderschar erkennen. Der unartigste und frechste wird Anführer, und es finden sich weit mehr Kinder, die seinem Beispiele folgen, als solche, die sich dagegen auflehnen. Daher tun Eltern und Erzieher gut daran, den Umgang jugendlicher Schutzbefohlener genau zu überwachen. Das alte deutsche Sprichwort „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist", hat eine tiefe und volle Berechtigung.

Wie kann man sich gegen schlechte Beispiele und den sich daraus ergebenden bösen Einfluß schützen? Indem man mit offenen Augen durchs Leben geht und sich eine gewisse Menschenkenntnis aneignet. Wer diese besitzt, wird im Umgang mit andern wählerisch sein. Ein sehr kluger Pädagoge sagte einmal: „Meine Schüler werden zur größten Bescheidenheit und Genügsamkeit erzogen. Nur in einem Punkte wird eine Ausnahme gemacht, nämlich in der Auswahl des Umganges. Während sonst das einfachste zu genügen hat, ist im letzteren Falle das Beste gerade gut genug."

Wer solche Grundsätze beherzigt, wird sich nicht nur viele Lebensenttäuschungen ersparen, sondern auch den Charakter nicht schädigen. Eine kritische Einstellung gegen andere Menschen ist sicherlich nicht schön. Sie führt leicht zur Ueberheblichkeit und zum Hochmut. Handelt es sich aber darum, persönliche Freunde zu gewinnen, oder gar deren Beispiel zu befolgen, da kann nicht genug Ueberlegung angewendet werden. Denn wer nur einmal ein böses Beispiel befolgt, wird zum zweiten Male kaum mehr die Kraft besitzen, von demselben abzulassen.

Ein russisches Sprichwort sagt: Ein Löffel Teer verdirbt eine ganze Tonne Honig. Dies ist auch hinsichtlich des menschlichen Charakters der Fall. Ein einziges böses Beispiel aus der Jugend, wo sich alle äußeren Eindrücke besonders tief einzuprägen pflegen, kann fürs ganze fernere Leben Unheil anrichten. Wer als Kind nur einmal einen Erwachsenen lügen hörte, unschöne Redensarten vernehmen mußte, unrichtiges Tun oder unordentliche Handhabung mit ansah, wird von diesem schlechten Beispiel angesteckt. Jung gewohnt bleibt eben alt getan. Das Vorbild, das wir vor Augen haben, hat sowohl in gutem als auch im bösen Sinne eine weit stärkere Bedeutung, als wir schlechthin vermeinen. Der Idealzustand auf Erden wäre, wenn jedermann seinen Stolz darein legte, als gutes Beispiel für andere zu wirken.

Womit heize ich?

Vielleicht könnte man ein gut Teil Kohlen sparen, wenn man scheinbare Wertlosigkeiten zu Werten macht, d. h. zu Brennwerten. Eine sparsame Hausfrau wird schon seit Wochen alle Papiervorräte in einen Sack gepfropft haben, der nun wieder seine Herrlichkeiten hergeben muß. Wichtiger ist aber, daß wir alle Knochen von nun an irgendwie gut trocknen lassen und sie ebenfalls mit zum Heizen verwenden. Sie brennen trocken fabelhaft und hitzen auch gut. Alle Stoffreste, die beim Schneidern übriggeblieben, alle Pappstücke, woher sie auch stammen, alles, alles wird nun nicht mehr, wie bisher, in den Mülleimer, sondern in einen Sack oder dergleichen getan, um nachher in den Ofen zu wandern. Man muß so etwas erst einmal ausprobiert haben, um sich zu überzeugen, wie sehr viel man da zusammenbekommt und wieviel von richtigem Heizmaterial man dadurch weniger kaufen muß. Daß alles Papier, ob Zeitungen oder was sonst, nur als sogenannte „Wrumsel" verheizt wird, weiß jede Hausfrau. Es wird fest zusammengedreht, wie etwa ein Wäschestück beim Auswringen. Man sollte, um stets daran erinnert zu werden, daß nichts unnütz fortgeworfen wird, was sich noch zum Verbranntwerden eignet, man sollte also in der Küche einen Sack oder Eimer eigens dafür aufstellen. Nur zu schnell wird er gefüllt sein, ob mit Holzspänen, die von irgendeiner Reparatur übriggeblieben, oder sonst etwas. Und nun den Versuch gemacht, mit diesem scheinbar so winzigen und doch so großen Nutzen.

Für die Küche.

Suppe von Roten Rüben.

1 Pfund geputzte, gewaschene Rote Rüben kocht man in Salzwasser weich. Man hackt und dünstet sie in etwas Butter, gibt 1 Pfund gekochte, geriebene Kartoffeln dazu, 1½ Liter Fleischbrühe und läßt die Suppe gut durchkochen. Dann rührt man sie durch ein Sieb und schmeckt mit etwas süßer Sahne — gesüßter saurer Milch — und etwas Zitronensaft ab.

Tomatensuppe.

In einer Mehlschwitze rührt man das glatt verquirlte Tomatenmark und läßt es mit genügender Menge Wasser, einer kleinen Zwiebel und Lorbeerblatt eine Viertelstunde kochen. Zuletzt schmeckt man die Suppe mit einer Prise Zucker, Pfeffer und Salz ab.

Fischkoteletts

Der gewässerte Fisch wird in Scheiben geschnitten, abgetrocknet, in Mehl gewälzt und in der Pfanne mit reichlich Butter gebraten. Man reicht dazu Petersilien-, Mostrich- oder Majoransauce.

Kartoffelbouletten.

2 Pfund gekochte, geriebene Kartoffeln werden auf dem Nudelbrett mit Salz, etwas Zucker, 1 Ei, ein paar Löffel Mehl und 1½—2 Päckchen Backpulver vermischt. Nachdem die Masse durchgearbeitet ist, formt man sie wie Bouletten und brät sie in der Pfanne auf beiden Seiten.

Labskaus nach Hamburger Art

Kartoffeln werden in Salzwasser gekocht und mit Milch zu einem glatten Brei verrührt. Dann mengt man darunter: gekochten, entgräteten und zerteilten Fisch — gleiche Menge wie Kartoffeln — einen gewässerten, zerschnittenen Salzhering, kleingeschnittenes Pöckelfleisch oder Bratenreste — halbe Menge wie Kartoffeln — eine gewürfelte saure Gurke und schmeckt mit Salz und Pfeffer ab. Man füllt das Gericht in eine mit Speckscheiben ausgelegte Form, streicht eine Kartoffelschicht obenauf, streut geröstete Zwiebel darauf und brät die Speise goldbraun.

Die erfahrene Hausfrau rät.

Gelb gewordene Wäsche wird ohne Bleichmittel wieder blütenweiß, wenn nach dem üblichen Kochen und gründlichen Spülen dem letzten Spülwasser mit dem Waschblau etwas Salz zugefügt wird.

Kunstseide darf weder in der Sonne noch in der Nähe des Ofens getrocknet werden. Es ist am zweckmäßigsten, das gewaschene Kleidungsstück in ein reines Tuch zu wickeln, aber so, daß nicht Seide auf Seide kommt, sondern immer das Tuch als Zwischenlage dient. Nun das Wasser ohne starke Pressung herausdrücken.

Der klare Kopf.

Die Bahnen folgerichtigen Denkens, das sichere Geleise klarer Ueberlegenheit und Ueberlegtheit niemals zu verlassen, bildet einen wesentlichen Teil der Lebenskunst. Die meisten Menschen geraten täglich, ja sogar stündlich in Situationen, bei denen sie den klaren Kopf verlieren. Sie pflegen dann wohl entschuldigend mit leiser Verlegenheit und jenem Achselzucken des Unverständnisses über sich selbst zu sagen, daß ihnen „der Verstand durchging". Aufregung, Erregbarkeit, überreizte Nerven, vielfach auch Uebermüdung und Hast tun ihr Uebriges dazu, um logische Gedankengänge zu hemmen und in ihr Gegenteil zu verwandeln. Was für Nachteile sich hieraus sowohl in rein persönlicher wie auch in geschäftlicher- beruflicher und wirtschaftlicher Hinsicht ergeben, liegt klar auf der Hand.

Es gibt aber auch Menschen, die nicht aus den eben angeführten Gründen, nämlich infolge plötzlicher körperlicher oder seelischer Ermüdung den klaren Kopf verlieren, sondern diesen von Haus aus gar nicht besitzen. Seit Schopenhauers Zeiten, ja wahrscheinlich schon seit Anbeginn der Welt, sucht man die Sache so darzustellen, daß es sich hierbei nur um Frauen handelt, während die Männer angeblich niemals aus der unverrückbar geraden Bahn logischen Denkens geraten. Diese Verallgemeinerung ist selbstredend so wenig wahr und richtig, wie Verallgemeinerungen eben nie zutreffen können. Das einzige Körnchen Wahrheit an ihr ist, daß die Frauen, die mehr mit dem Herzen als mit dem reinen Verstand denken, innere Gefühle in ihre Gedankenwelt leichter miteinbeziehen. Trotzdem gibt es Frauen, die haarscharf und logisch denken, und es gibt Männer, die schlimmer als Konfuzius, in ihrer Denkart immer wieder aus dem Geleise kommen, so wirr und unentwirrbar folgern, daß selbst das Nachspüren ihres Gedankenflugs den größten Schwierigkeiten begegnet. Bei der Art des Denkens handelt es sich zum größten Teil um angeborene Intelligenz, zum geringeren aber dennoch nicht unwesentlichen Teile auch um die Erziehung. Logisches Denken und dementsprechendes folgerichtiges Handeln kann sehr gut anerzogen und erworben werden.

Menschen, die nicht klar denken können, sind in der Regel leicht gereizt und mißtrauisch. Sie unterschieben den anderen gerne Gedanken und Beweggründe, die diesen vollkommen fernliegen. Solche Menschen können sich nur schwer behaupten, noch weniger sich aber einer größeren Gemeinschaft einfügen. Da es so ungemein schwer ist, sie von den wahren Tatsachen zu überzeugen, da man bei derlei Auseinandersetzungen auf Unverständnis, Mißtrauen und Unlogik stößt, verliert schließlich auch der Partner die Geduld und sagt sich in mehr oder minder deutlicher Weise los. Hier vollzieht sich eine tiefe Tragik, deren einzelne Glieder sich wie eine verhängnisvolle Kette ineinanderfügen. Ehen, Geschäftsverbindungen, Freundschaften, ja ganze Lebensbauten gehen in die Brüche, weil der eine Partner nicht klar zu denken vermag und jede Gemeinschaft und Mitarbeit unmöglich macht.

Der heutige schwere Existenzkampf macht einen klaren Kopf zum unerläßlichen Lebenserfordernis. Man sagt den Deutschen gerne nach, daß sie ein Volk der Dichter und Denker seien. Dies stimmt. Der Deutsche vereinigt einen wunderbar romantischen Sinn mit der Gabe klaren und nüchternen Denkens. Weder Herz und Gefühl noch Verstand brauchen bei dieser Mischung zu kurz zu kommen und die gewaltigen technischen und wirtschaftlichen Leistungen des deutschen Volkes beruhen zum größten Teil in der Gabe, stets mit klarem Kopf an die Arbeit zu gehen.

müßt schon warten, bis bessere Zeiten kommen. Und was die Verminderung der Arbeitszeit betrifft — der Mensch ist zur Arbeit geboren, heißt es! Denket doch: zehn Stunden Arbeit! Da bleiben täglich vierzehn Stunden zum Schlaf, Essen, Trinken und Vergnügen. Und Ihr seid nicht zufrieden? Da seid Ihr doch ohnedies mehr für Ruhe und Unterhaltung als zur Arbeit geboren! Glaubt mir's: Ich habe es nicht so gut. Oder rechnet Ihr die Sorgen, die das Geschäft mir auch außerhalb der Geschäftsstunden bringt, für nichts, für nicht anstrengender und aufregender als Euere physische Arbeit? Doch auch bezüglich der Arbeitszeit will ich Euere Wünsche erfüllen, nur — ein Lächeln überflog dabei des Fabrikanten Gesicht — nur gedulden müßt Ihr Euch! Mein Aeltester — der Ingenieur — ist eben an der Erfindung einer Maschine — Perpetuum mobile — heißt's — die, einmal in Bewegung, dann immer fortgeht. Nur die Einrichtung einer Schraube, glaube ich, ist noch das einzige Hemmnis. Ist's überwunden, so sollt Ihr befriedigt werden. Gewisse Versprechungen will ich Euch nicht machen. Also Geduld, Freunde! Ich hoffe, Ihr werdet sie haben und Montag an die Arbeit gehen. Möchte mir sonst leidtun um Euch. Ihr kennt mich. Bin kein Freund vom Ertrotzen. Kein so finsteres Gesicht, Sie Parlamentarier! Sie wollen also das Perpetuum mobile nicht abwarten, Riedl? Ueberlegen Sie sich's, guter Freund! Ihr auch, Kinder! Gute Nacht! Auf Wiedersehen, Montag!"

(Schluß folgt).

Kurzgeschichten

Kutschergeschichten

Auch die gute alte Zeit kannte schon das Geschwindigkeitsfieber. Welch ein Galopp aus einem Gaul herauszuholen war, war dazumal eine wichtige Sache und sprach bei der Bemessung der Preise im Pferdehandel sehr mit. Ebenso wurden die Kutscher entsprechend ihrem Talent, das Letzte aus dem Gespannen herauszuholen geschätzt. Friedrich der Große von Preußen hatte einen Leibkutscher, welcher Pfund hieß. Er hatte sich so an ihn gewöhnt, daß er sich nur im äußersten Notfall einmal von einem anderen Kutscher fahren ließ. Pfund fuhr, wie es der König liebte, in einem rasenden Tempo. Einst warf er bei einer solchen Fahrt den Wagen um. Das brachte den König auf und er griff nach dem Stock, um dem Kutscher einen Denkzettel zu geben. Da stellte sich dieser aufrecht vor ihm hin: „Haben Eure Majestät niemals eine Schlacht verloren?" fragte er in feierlichem Tone. Der König war betroffen und ließ den Arm, den er schon erhoben hatte, sinken. „Sorgt Er dafür, daß wir weiterkommen!" brummte er und wandte sich ab. „Ich habe nach einer verlorenen Schlacht auch niemals den Karren im Dreck liegen lassen."

*

Als Friedrich einmal mehrere Fürstlichkeiten zu Besuch hatte, trug er Pfund auf, die fremden Leibkutscher in einem Berliner Gasthof zu bewirten. Der Leibkutscher übernahm die Aufgabe auch. Als Friedrich aber einige Tage darauf die Rechnung sah, war er doch etwas verwundert. Denn die Kutscher kosteten ihm nicht viel weniger als die Fürstlichkeiten selbst. Unter anderem fand er 100 Flaschen vom besten Champagner auf der Rechnung. Er ließ sofort seinen Leibkutscher rufen und fragte ihn, was er sich bei der Zeche eigentlich gedacht habe. „Ja, Majestät" erwiderte der Kutscher, der wie alle Hofangestellten Friedrichs nur ein sehr geringes Gehalt empfing, „glauben denn Eure Majestät, daß die anderen Leibkutscher so arme Teufel sind, wie Eure Majestät und ich und nichts Besseres gewöhnt sind, als wir beide?" Der König mußte lachen und bezahlte die Zeche.

*

Eine blinde Studentin erhält den Doktortitel.

Vor kurzem legte eine blinde Dame das Doktorexamen an der Philologischen Fakultät der Osloer Universität ab. Sie bestand die Prüfung „cum laude", und das Resultat wurde, wie es in Norwegen in solchen Fällen üblich ist, dem König mitgeteilt. Es ist sehr selten, daß Studenten die schwierige philologische Prüfung mit Lob bestehen, und noch nie konnte dieses Ziel in Norwegen von einer blinden Person erreicht werden. Die blinde Studentin las einen Teil der sehr umfassenden Bücher, die sie für ihr Fach studieren mußte, in Punktschrift. Da aber die gesamten Werke, die sie für ihr Studium benötigte, in Norwegen in Blindenschrift nicht aufzutreiben waren, so mußte sie sich aus den großen ausländischen Blindenbibliotheken die fehlenden Bücher verschaffen. Ein Semester studierte sie an der Hochschule für Blinde in Marburg, zwei Semester in einem englischen Universitäts-College und weitere zwei Semester an der Sorbonne in Paris. Sie hatte sich 1924 immatrikulieren lassen und konnte es trotz ihrer Blindheit im Laufe von sieben Jahren zum Doktortitel bringen.

Eltern und Kinder.

Der glückliche Familienvater saß am Schreibtisch und arbeitete. Kam Benjamin, der Jüngste:

„Bitte, Papa, schenk mir zwanzig Pfennige."

Der Vater gab sie ihm. Kam Hänschen, der Mittelste:

„Bitte, Papa, gib mir zwei Mark."

Der Vater gab sie ihm. Kam Karl, der Große:

„Vater, ich brauche zwanzig Mark."

Der Vater zog seufzend die Börse. Als aber jetzt auch noch seine Frau auf ihn zutrat:

„Mann, kannst du mir zweihundert Mark geben?" — riß dem glücklichen Familienvater das Geduldsfädchen, und er rief:

„Was ist denn heute mit euch los? Alle wollt ihr Geld von mir? Warum denn?"

Da sagte die Frau, da sagten die Kinder:

„Aber Vater, vergißt du denn, daß du morgen Geburtstag hast?"

— — —

Wer lacht mit?

Kleine Realisten.

Der kleine Abc-Schütze müht sich ab, das „i" möglichst gut auf der Tafel nachzumachen. Plötzlich, des Schreibens überdrüssig, ruft er: „Fräulein, machen Sie doch das Gestell, ich mach' dann die Punkte drauf.

Pflichteifrig.

„Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie wecke; aber jetzt ist die Zeit, wo Sie den Schlaftrunk einnehmen sollen!"

— — —

Rätsel-Ecke

Der Wunschzettel.

Die Lösung nachstehender Zahlenschrift nennt unser aller Wünsche für das Jahr 1932:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 — 11 4 3 — 11 3 8 4
6 12 4 9 11 4 9 — 8 4 13 14 3 14 2 5 15 9
1 16 14 1 2 4 9 —, — 17 4 3 18 4 1 1 4 3
8 9 10 — 11 4 3 — 1 6 7 19 4 3 4 9 — 19
5 3 2 1 6 7 14 20 2 16 5 6 7 4 9 — 16 14
10 4 — 8 9 11 — 18 4 7 4 18 8 9 10 — 11
4 3 — 10 4 19 14 16 2 5 10 4 9 — 14 3 18
4 5 2 1 16 15 1 4 9 21 5 20 20 4 3

Schlüssel:

13 3 15 17 5 9 21 = Teil des Landes
1 6 7 19 4 11 4 9 = nordeuropäischer Staat
20 14 18 4 16 = Tiererzählung
16 8 2 7 4 3 = Reformator
10 4 11 14 9 12 4 = Produkt des Hirns

Auflösung des Vexierbildrätsels:

Man stelle das Bild verkehrt. Der Aufseher lehnt mit dem Rücken an dem Stamme der linken Palme



Jakob Voggtreuter



Roman aus den bayerischen Bergen

von Hans Ernst

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

21 (Nachdruck verboten).

Der kleine Friedhof konnte die Menschenmenge kaum fassen. Ueber allen aber lag eine feierliche Ruhe. Alles lauschte in atemloser Stille den Worten des Kaplans, der die Grabrede hielt.

Jackl stand ganz vorn am offenen Grab, in das soeben der Sarg hinuntergelassen worden war. Hart neben ihm stand Fritz, in den Händen einen wunderbaren Kranz haltend von lauter Alpenrosen und Edelweiß. Auch er war heute von einer auffallenden Ruhe. Aber seine Augen waren mit einem irren Glanz auf die Lippen des Priesters geheftet.

Nach beendeter Grabrede betete der Kaplan das Vaterunser für die Dahingeschiedene.

Fritz aber hörte es nicht, er starrte nur auf den Sarg hinunter. Plötzlich wankte er, warf die Arme in die Luft und brach zusammen. Einige starke Männer trugen ihn bewußtlos weg.

Nach dem Seelengottesdienst trat Jackl in das Nebenzimmer des Gasthauses „Zum Neuwirt."

Pendel und Rigg traten ihm sogleich entgegen und sprachen ihm ihr Beileid aus.

Dann deutete Pendel auf seine Tochter, die etwas abseits stand. „Darf ich vorstellen: Meine Tochter Hedwig — Herr Voggtreuter."

Jackl reichte dem zierlichen Geschöpf die Hand, in die diese errötend die ihre legte.

Hedwig, die Tochter des Holzhändlers Pendel, mochte vielleicht zwanzig Jahre zählen. Sie hatte ein schönes, rassiges Profil, nur in ihren dunkelblauen Augen lag etwas Zwingendes, um den kleinen Mund lag ein entschlossener Zug, der so viel sagte als wie: „Was ich will, muß geschehn."

Jackl hatte sie nur flüchtig angeseh'n und doch durchfuhr ihn ein unbestimmtes Etwas, wofür er sich aber keine Rechenschaft geben konnte.

Jackl nahm nun an einem kleinen runden Tisch Platz. Rechts von ihm saß Pendel, links Rigg, die Dame ihm gegenüber.

Pendel bestellte Wein, die Gläser klangen zusammen. „Auf baldiges Genesen Ihres Vaters", sagte er leise zu Jackl.

„Woll'n Sie net auf'n Hof mitkomma? Den Vater tät's sicher freu'n."

Der Vorschlag wurde angenommen.

Jackl aber hatte dies nur gesagt, weil er sich höchst unbehaglich am Tisch fühlte. Obwohl er sich nur mit den beiden Herren unterhielt, merkte er, daß die Augen seines Gegenübers fortwährend an seinem Gesicht hingen und direkt seinen Blick suchten. Und wenn er dann zufällig zu ihr hinüberschaute, senkte sie blitzschnell die Lider.

Und als sie in das Auto stiegen, wußte sie es wieder einzurichten, daß sie neben ihm zu sitzen kam. Ganz unauffällig war sie an seine Seite gerückt. Aber er achtete nicht darauf. Seine Gedanken waren ganz wo anders, waren hoch oben auf den Bergen bei Jula.

Der Wagen fuhr jetzt etwas langsamer, es ging steil bergan.

„Liegt Ihr Haus so hoch oben?", fragte eine süße Stimme neben ihm.

Erschrocken fuhr er aus seinen Gedanken auf, und stotterte etwas von „bald oben sein."

Wieder diese süße Stimme neben ihm: „Sie waren mit Ihren Gedanken soeben weit weg, Herr Voggtreuter!"

Jackl ärgerte sich. Was gingen denn diesem fremden Weib seine Gedanken an?

Aber noch ehe er antworten konnte, hielt das Auto am Voggtreuterhof. Jackl stieg als Erster aus und ging den Uebrigen voran. Gleich darauf öffnete er die Tür zur guten Stube und ließ die Herrschaften eintreten. Dann holte er zwei Flaschen vom feinsten Tirolerwein aus dem Keller und stellte ein Kistchen Zigarren auf den Tisch.

„Bitt schön, bedienen's Eahna", sagte er. „Ich will mich derweil bei Schwester Johanna erkundigen, ob der Vater Besuch empfangen darf." Er schenkte noch ein, dann ging er.

Kaum war er draußen, äußerte Pendel zu Rigg: „Ein bildschöner Mensch, dieser Junge. Wie gefällt er denn dir, Hedwig?" wandte er sich an seine Tochter. Diese hatte sich eben eine Zigarette angezündet, und blies gelangweilt den Rauch von sich.

„Mir? — — Ach Gott, er gefällt mir ganz gut, nur finde ich, daß er furchtbar langweilig ist", antwortete sie.

„Er ist eben ein Sohn der Berge, kein Salonheld", warf Rigg ein.

„Sie kennen ihn näher?"

„Er ist mein Freund, gnädiges Fräulein."

„Ihr Freund?" tat Hedwig erstaunt. „Verzeihung, aber ich kann mich nicht entsinnen, daß Sie ihn irgend einmal erwähnten."

„Ich bin von Ihrer Seite noch nie über ihn gefragt worden", entgegnete Rigg etwas spitz.

Hedwig interessierte sich jetzt förmlich für den schönen Voggtrenter. „Weil ich von seinem Vorhandensein bisher keine Ahnung hatte", sagte sie dann. Sie tat einige hastige Züge an ihrer Zigarette und frug dann: „Ist er verlobt?"

„Aber Hedwig!“ warf ihr Vater ein.

Rigg aber runzelte ärgerlich die Stirn. „In Herzensangelegenheiten hab' ich mich mit ihm noch nie unterhalten“, sagte er scharf.

Hedwig biß sich auf die Lippen und schwieg.

Darauf hätte sie auch keine Antwort mehr geben können, denn Jackl war wieder eingetreten.

„Die Herrschaft'n möcht'n zum Vater nüberkommen.“

Pendel und Rigg erhoben sich sogleich, Hedwig aber lehnte sich behaglich in das Ledersofa zurück und blies den Rauch ihrer Zigarette von sich.

„Willst du nicht mitkommen, Hedwig?“ fragte Pendel.

„Nein, Papa, ich möchte hier bleiben, entschuldige bitte, aber du weißt doch, daß ich den Anblick kranker Leute nicht ertragen kann.“

Jackl blieb mit Hedwig zurück. Jetzt erst gewahrte er, daß sie rauchte. Halb erstaunt, halb ärgerlich, starrte er sie an.

Eine Frau und rauchen? Das schien für seine Begriffe ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.

Als dann Hedwig ihrem Handtäschchen ein vergoldetes Döschen entnahm und sich in aller Seelenruhe puderte, fand sein Erstaunen gar keine Grenzen mehr.

Er wollte etwas sagen und wußte nicht was. Er starrte bald auf die Dose, bald auf das junge Mädchen.

Oft hatte er sich schon gewundert, daß die Sommerfrischlerinnen immer eine so feine, weiße Gesichtsfarbe hatten. Aus so einer Dose also entnahmen die feinen Stadtdamen ihre Schönheit.

Vor seinen Augen stieg das Bild Julas auf. Er sah ihre leicht gebräunten Wangen, die kirschroten Lippen, die dunklen Märchenaugen, die hohe Stirne, über der die schweren Flechten des prachtvollen Haares gewunden waren.

Ueber sein ernstes Gesicht flog ein frohes Leuchten. O, er wußte es plötzlich wieder, seine Jula war schön, wunderschön, schöner noch als das feine Zierpüppchen mit der goldenen Dose bei ihm.

Währenddessen betrachtete ihn Hedwig mit sengenden Blikken. Im stillen ärgerte sie sich über ihn, weil er auf ihre zärtlichen Blicke gar nicht achtete, weil er ihr gegenüber den kühlen, Unantastbaren spielte. Ihr! Der gefeierten Salondame, der die Männer zu Füßen lagen.

Und dieser bildhübsche Bauer fand es gar nicht der Mühe wert, an sie das Wort zu richten.

Hedwig trank ihr Glas leer und stellte es etwas unsanft auf den Tisch, so daß es klirrte.

Jackl fuhr herum und sah sie fragend an.

Sie wies leise lächelnd auf ihr Glas und sagte: „Dürfte ich nochmals bitten?“

Jackl schenkte zwei Gläser voll. Hedwig beugte sich vor, ihre Hand erfaßte das Glas, und ihre Augen fest in die seinen bohrend, hob sie das Glas. „Auf was wollen wir trinken?“, fragte sie schmeichelnd.

„Auf — — auf“, stotterte Jackl verlegen.

„Nun gut, auf alles was wir lieben“, warf sie ein.

Die Gläser klangen zusammen. Beide leerten sie auf einen Zug. Wieder füllte Jackl und wieder tranken sie. Plötzlich, er wußte selber nicht, wie es gekommen war, saß er auf einmal neben ihr auf dem Sofa und lauschte ihren Worten.

Sie konnte so schön und so harmlos plaudern, sie wußte ihm das lachende, lebenschäumende Großstadtleben in den schönsten Farben zu schildern, daß er unwillkürlich das Verlangen empfand, all diese Herrlichkeiten einmal zu sehen.

Er erzählte dann Hedwig von den Schönheiten der Berge, nannte ihr die Namen all derer, die man vom Fenster aus sehen konnte. Kurz und gut, die beiden wußten sich auf einmal vortrefflich zu unterhalten. Von seiner Zunge war der Zauberbann gewichen.

Beide waren in ihre Unterhaltung so vertieft, daß sie Riggs Eintritt gar nicht merkten.

„Verzeihung, wenn ich störe“, sagte er, „Jackl, du sollst zu deinem Vater nüberkommen.“

Jackl erhob sich sofort und ging hinaus, ohne den begehrenden Blick zu beachten, den ihm Hedwig nachsandte.

Leise trat er im Krankenzimmer an das Bett seines Vaters. —

„Du hast mich ruf'n lass'n, Vater?“

„Ja, Bub, setz dich nur her zu mir, ich hab mit dir zu reden.“

Schon beim Klang dieser Stimme hatte Jackl aufgehorcht. So ruhig und freundlich hatte er ihn noch nie sprechen hören.

Schwester Johanna und Pendel hatten lautlos das Zimmer verlassen. Beide ahnten, daß sich die beiden etwas zu sagen hatten, was nicht für fremde Ohren war.

Einige Sekunden herrschte Schweigen zwischen Vater und Sohn. Nur das gleichmäßige Ticken der Schwarzwälderuhr war zu hören.

Mühsam richtete sich Boggtreuter in seinen Kissen auf. Dann streckte er dem Sohne die Hand hin. „Verzeih mir, Bub“, sagte er matt.

Jackl traute seinen Ohren kaum. Dieser Mund, der ihm noch vor kurzem die schmählichsten Worte entgegengeschleudert hatte, bat ihn jetzt um Verzeihung. Diese Hand, die ihm nach dem Leben getrachtet hatte, reichte sich ihm jetzt versöhnend entgegen.

„Verzeih mir, Bub“, wiederholte der Kranke.

„Verzeih'n will ich dir gern, aber vergess'n kann ich net.“

Er reichte dem Vater die Hand hin, die dieser mit beiden Händen umklammerte.

„Ich dank' dir, Bub“, stammelte er ergriffen. „Ich weiß, daß du net so leicht vergessen kannst, dafür hab' ich z' schwer g'sündigt an dir und der Lisi. Aber jetzt soll's anders werden. An dir will ich jetzt guatmach'n, was ich bei der Lisi nimmer kann.“

Jackl stand vor einem Rätsel, das er sich nicht entziffern konnte. Wer mochte wohl den Vater so plötzlich umgestimmt haben? Schon allein die Stimme des Kranken hatte es zuwege gebracht, seinen sonst so geordneten Gedankengang zu verwirren. Der müde Ton, mit dem ihn Boggtreuter um Verzeihung bat, berührte jede Fiber seines Innern. War das das Gefühl, mit dem er sich einst geschworen hatte, den Mann, der jetzt wie ein bittendes Kind vor ihm lag, zu hassen, — — sein ganzes Leben lang?

Jackl fuhr sich über die Stirn, als wollte er diese Gedanken verscheuchen. Aber sie ließen sich nicht so leicht verscheuchen, sie drängten fast noch gewaltiger auf ihn ein. Sinnend blieb er vor dem Fenster stehen. Mußte er nicht mit dem fortwährend genährten Haßgefühl im Laufe der Zeit physisch und moralisch zugrunde gehen?

Es war ein schrecklicher Kampf, der in dieser Stunde im Innern des Sohnes tobte. All die Schmerzen und all das Leid, das ihm sein Vater in letzter Zeit zugefügt hatte, wurde in ihm wieder lebendig.

Jetzt, nachdem es vorbei und überwunden war, schmerzte es ihn viel tiefer als damals, als es geschehen war.

Auf der andern Seite aber drang ein anderes Gefühl auf ihn ein. — — War das Mitleid? Mitleid mit dem Mann, der ihm bisher nur Disteln und Dornen in sein Leben gestreut hatte und der ihn jetzt, den Sohn, um Verzeihung bat für seine Grausamkeiten?

Da fiel sein Blick auf ein Bild, das an der Wand hing. Der Heiland war darauf zu sehen, wie er an einem Seeufer zwischen Palmen stand und zu einer großen Volksmenge sprach. Darunter stand geschrieben: „Tuet Gutes denen, die euch beleidigt oder gekränkt haben.“

Unwillkürlich befaßte sich Jackl tiefer mit dem Satze. Und plötzlich spürte er, daß er Mitleid mit seinem Vater hatte. Und dieses Gefühl wurde immer stärker und größer in ihm, so daß die Glut des Hasses und des Grolls schließlich ganz verschwand. Was hatte der Vater vorhin gesagt? Es soll anders werden jetzt.

Jackl war wieder vor das Bett getreten.

„Es soll jetzt anders werd'n, hast du vorhin g'sagt.“

„Ja! Ja!“ stöhnte Boggtreuter.

„Und wie soll es jetzt werd'n?“

Boggtreuter richtete sich mühsam in den Kissen auf. „Erstens sollst du dös Kommando am Hof führ'n, bis ich wieder richtig hatsch'n ko. Ich will dir in gar nix neired'n, du sollst ganz nach deim eig'na Denk'n handeln, sollst unumschränkter Herr sein. Willst dös?“

„Ja, ich will!“

„Es wird ja net leicht sein, Jackl, viel Arbeit wart' jetzt auf dich.“

„Ich fürcht' mich vor der Arbeit net.“

„Is guat, morg'n red' ma dann noch weiter drüber. Jetzt geh', deine Gäst' werd'n wart'n“, sagte Boggtreuter und tastete nach der Hand des Sohnes.

Fest schlangen sich ihre Hände ineinander. Jeder fühlte es, daß sie sich in dieser Stunde zum erstenmal verstanden hatten.

(Fortsetzung folgt).

Wenn man nicht streikt

Skizze von Albert **Malden**. (Nachdruck verboten.)

Das gibt halt immer Aufruhr in der Natur bei Frühlingsnahen — Frühjahrsstürme. Die bannenden Fesseln sprengend, entwindet sich's in tausendfältigem, kräftigen Leben der dunklen Erdenbrust. Selbst die Bäume, die gleichmütig stillen, schlagen mächtig aus. Was Wunder, wenn es sich auch in der unruhigen Menschenbrust in Sturm und Drang zu regen beginnt! Es ist, als ob auch da die neuerwachten Kräfte nicht gleich in die richtigen engen Bahnen einlenken könnten und, gleich den angeschwellten Gießbachwässern, wild überschäumend, im gewaltigen Sturze alles mit sich fortreißen wollten. Lenzesankunft, stürmische Bewegung in Natur und Menschenleben — das war von jeher so.

Doch der Frühling 1890 ließ sich besonders ungeberdig an. Fast überall mehr oder weniger trotzende Erhebung der Arbeiter gegen den Arbeitgeber; Forderungen der ersteren, welche dieser oft bei bestem Willen nicht erfüllen zu können glaubte; Forderung um Erhöhung des Lohnes bei gleichzeitiger Verminderung der Arbeitszeit; Arbeitseinstellung, hier und da sogar blutige Zusammenstöße — die Tagesblätter berichteten täglich in langen Spalten darüber.

Nur an wenigen Fabrikshäusern schritt die rot angehauchte Jakobinermütze vorüber. Der Maschinenfabrikant Hainz konnte stolz darauf sein: unter den wenigen Häusern befand sich auch das seine.

Da trat an einem Freitagabend, als schon alle Arbeiter die Fabrik verlassen hätten, der Werkführer in das Kontor des Fabrikanten: „Herr, ich fürcht', es kommt auch über uns. Hab' heute dann und wann so was erlauscht. Ich glaub', der Riedl, der Elsässer, Herr, ich glaub', der hat's ang'stift.“

„Ah bah!“ entgegnete Hainz, „wird wiederum leeres Gerede sein, lieber Ludwig. Also der Riedl, sagen Sie. Kann ihn g'rad recht gut leiden. Ein geschickter, gescheidter Arbeiter! Nur ein biss'l leicht, scheint mir, ein biss'l leicht und . . . aber, wie gesagt, es wird nichts sein. Leeres Gerede! Machen Sie sich keine Sorgen! Schlafen's gut! Gute Nacht, Ludwig, gute Nacht!“ —

Aber es war diesmal doch nicht leeres Gerede.

Am nächsten Tag fand die Auszahlung des Wochenlohnes statt. Hainz besorgte das immer selbst. Er hatte dabei für jeden einen freundlichen Gruß, ein heiteres Scherzwort.

„Halten's fest, lieber Riedl!“ sagte er heute zu dem noch jungen Arbeiter, als er ihm die im Papierumschlag befindlichen Geldnoten einhändigte. „Halten's fest! Es weht jetzt am Sonntag immer ein scharfer Wind draußen. Da verfliegen die Blättchen leicht, besonders wenn man so lustige Augen hat, die auf ganz was anderes hinschauen. Viel Vergnügen morgen, viel Vergnügen, lieber Riedl.

Die lustigen blauen Augen des Arbeiters blickten aber diesmal bei weitem nicht so lustig drein wie die stahlgrauen des Sprechers. Ja, sie wichen den letzteren heute allem Anscheine nach sogar wie verlegen aus.

Der Fabrikant hatte sich hinter dem Holzgitterverschlage wieder dem Kassatisch zugewandt, als wollte er von den daselbst befindlichen Geldpaketchen den Namen eines anderen Arbeiters herablesen; aber in Wirklichkeit hatte er die Wendung nur gemacht, um den Ausdruck zu verbergen, der sich plötzlich über sein Gesicht legte, als er merkte, wie der Arbeiter nach dem verabschiedenden Gruße noch immer vor dem Gitterfenster stehen blieb, augenscheinlich um etwas zu sagen, wofür er aber plötzlich nicht gleich Worte zu finden schien.

Jetzt wandte sich Hainz wieder zurück.

„Na? — Noch was, Riedl?“

„Herr — ich — wir möchten später . . . nur einige Worte, Herr . . . wir möchten bitten . . . !“

„Ich? — Wir? — Ja, sind Sie denn von Gottes Gnaden, Riedl? Wir? Wen meinen Sie denn?“

„Herr, auch meine Kollegen . . . es ist wegen . . . .“

„Ah so, wegen . . . Versteh' schon. Nur ein wenig Geduld, Riedl, bis ich hier fertig bin. Warten Sie drüben im Maschinensaal! Ich komme hinüber.“

Und als ob es ihn drängte zu hören, was ihm seine Arbeiter zu sagen hätten: wortkarger, flüchtiger und minder freundlich als sonst zahlte er den Uebrigen den Lohn aus. Dann ging er hinüber in den Saal und ließ sich in gleichmütiger Ruhe auf dem Sitzbrett einer niedrigen Maschine nieder.

„So Kinder! Also, was gibt es? Ah, recht so, recht! Einer für alle! Na, also, los, lieber Riedl!

Dieser war aus der Schar der Arbeiter vorgetreten. Er tat sich sichtlich Gewalt an, dem Blicke des Alten standzuhalten. Verlegen, stockend kam es anfangs über die leise bebenden Lippen; dann aber ging es leicht fließend in wohlgesetzter Rede. Er begann in den einleitenden Worten, wie sich's der Herr wohl denken werde, was ihn veranlasse, im Namen aller zu sprechen. Die herrschenden Verhältnisse zwängen die Arbeiter, an ihren Herrn heranzutreten mit Forderungen zur Besserung ihrer Lebensstellung. Die Jahreszeit dränge zum Licht, es würde heller in der Welt, nicht nur auf den Höhen, sondern auch in den Tiefen der Täler; der Frühling sei auch in die Herzen der Arbeiter gekommen und habe sie aus ihrem dumpfen Schlafe geweckt, daß auch sie sich als Menschen fühlten. Bei ihnen hier — den Arbeitern in Hainzens Fabrik — hätte es am längsten gedauert, bis sie anfingen, die Arme zu regen, um den schweren Schlaf von den Gliedern zu schütteln. Sie hätten gezögert mit ihren Forderungen, weil sie von der oft bewährten Güte und Hilfsbereitschaft ihres Herrn erhofften, er werde aus eigenem Antrieb etwas für das bessere Wohl seiner Arbeiter tun. Aber ihre Hoffnung hätte sich nicht bewährt und jetzt dürften sie nicht länger mehr säumen. Mit Wenigem wollten sie sich begnügen. — Und nun begann der Sprecher die Forderungen zu nennen, welche die Arbeiter an den Fabrikanten stellten.

„Denken Sie nicht, Herr“, fuhr Riedl dann in wärmerem Tone fort, „daß wir uns durch diese unsere Forderungen des Undankes gegen Sie schuldig machen! Alle Ihre Arbeiter stehen hier vor Ihnen, nur einer ausgenommen, der erst vor kurzem von langer, schwerer Krankheit genesen, und dem Sie, Herr, in großmütiger Weise über ein halbes Jahr lang während seiner Krankheit unverkürzt den Lohn ausbezahlten. Er schloß sich uns nicht an. Aber daß sonst alle Ihre Arbeiter, von denen sich doch jeder für diese oder jene Wohltat Ihnen gegenüber zu Dank verpflichtet fühlt, daß sie heute alle ungescheut vor Sie, ihren gütigen Herrn, mit ihren Forderungen hintreten, gerade dies, Herr, möge Ihnen zum Beweise für die Berechtigung derselben dienen.“

Zuletzt noch die Hoffnung aussprechend, daß der Fabrikant die Bitten seiner Arbeiter erfüllen werde, schloß der junge Arbeiter seine Rede.

Ein leises Beifallsgemurmel war ihr unwillkürlich aus der Reihe seiner Kameraden gefolgt.

In gewohntem Gleichmute hatte Hainz den ersten Worten des Arbeiters zugehört. Dann aber verwandelte sich der Ausdruck seines Gesichtes. Immer größere Spannung sprach aus seinen Zügen. Gleich wie auf eine fremde Erscheinung blickte er auf den Redner. Dieser war auch in der Tat seltsam anzusehen. Wie Begeisterung lag es auf seinem schönen, jetzt dunkel erglühten Gesichte. Aus seinen Augen strahlte es wie von dem inneren höheren Feuer, das auch aus seinen schön gefügten Worten sprach. Jetzt, da der Arbeiter geendet hatte, sprang Hainz von seinem Sitze.

„Beim Himmel, Riedl, Sie gehören ins Parlament! Sie sind ja . . . hab' zuerst geglaubt, es steht einer hinter Ihrem breiten Rücken und sagt's Ihnen ein, wie wir's in der Schul' einst machten. Aber nein, es war ganz frei aus dem Gedächtnis — eigentlich aus der Brust heraus, weil's gar so tief wieder in die Brust ging. Und da wollen Sie noch die Arbeitszeit verkürzt haben, wenn Ihnen so viel Zeit bleibt, solch' treffliche Reden aufzusetzen und einzustudieren! Oder haben Sie 's nicht . . . ? Ja so — versteh' schon, Riedl — Sie wollen nicht mein Urteil über Ihre Rede hören, sondern die Antwort darauf. Nun denn, Kinder, es ist dieselbe Antwort, die ich vor ein paar Tagen einem Käufer gab. Denkt Euch: er wollte mir für eine Maschine, die mich selbst auf hundert Mark kommt, nur achtzig geben. Es geht nicht, lieber Freund, sagte ich ihm, ich müßte d'raufzahlen, sage ich auch Euch. Der schlechte Geschäftsgang erlaubt mir's nicht, Euren Lohn zu erhöhen. Ihr